# Brockauer Zeitung

## Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. —

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 71 — Brockau, Sonnabend, den 15. Juni 1940 — 40. Jahrgang


# Einmarsch der deutschen Truppen in Paris

## Völliger Zusammenbruch der ganzen französischen Front zwischen Aermelkanal und Maginotlinie

DNB. Führerhauptquartier, 14. Juni

**Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Der völlige Zusammenbruch der ganzen französischen Front zwischen dem Aermelkanal und der Maginotlinie bei Montmedy hat die ursprüngliche Absicht der französischen Führung, die Hauptstadt Frankreichs zu verteidigen, zunichte gemacht. Paris ist infolgedessen zur offenen Stadt erklärt worden.**

**Soeben findet der Einmarsch der siegreichen deutschen Truppen in Paris statt.**

**Die Seine in breiter Front überschritten. — Le Havre genommen. — Siegreicher Einmarsch in Paris. — Frontalangriff gegen die Maginotlinie. — Neun Transporter und ein Hilfskreuzer versenkt.**

DNB. Führerhauptquartier, 14. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

**Der zweite Abschnitt des gewaltigen Feldzuges im Westen ist siegreich beendet. Die Widerstandskraft der französischen Nordfront ist zusammengebrochen.**

**Die Seine abwärts Paris ist in breiter Front überschritten. Le Havre genommen.**

**Auf der ganzen Front von Paris bis an die Maginotlinie bei Sedan ist der Feind im vollen Rückzug.**

**An mehreren Stellen haben unsere Panzer- und motorisierten Divisionen die Rückmarschbewegungen durchstoßen und überholt. Dort floh der Feind unter Preisgabe seiner ganzen Ausrüstung. Von Infanteriedivisionen wurde die Schutzstellung von Paris durchbrochen. Die feindlichen Kräfte reichten zum Schutz der französischen Hauptstadt nicht mehr aus. Unsere siegreichen Truppen marschieren seit heute vormittag in Paris ein.**

**Oestlich der Marne ist Vitry-le-François genommen, der Südrand des Argonnerwaldes erreicht. Der Höhenrücken 304 (Toter Mann), nordwestlich von Verdun, wurde gestern abend gestürmt. Montmedy, der starke Eckpfeiler der Maginotlinie, ist erobert.**

**Der dritte Abschnitt der Verfolgung des Feindes bis zur endgültigen Vernichtung hat nunmehr begonnen.**

**Heute früh sind unsere Truppen an der Saarfront auch zum Frontalangriff gegen die Maginotlinie angetreten.**

**Trotz Behinderung durch die Wetterlage griffen auch am 13. 6. unsere Kampf-, Sturzkampf- und Zerstörerverbände zur Unterstützung des Heeres an vielen Stellen der Front in den Erdkampf ein. Truppenansammlungen, Marsch- und Transportkolonnen im Rücken des Gegners wurden erfolgreich mit Bomben- und Maschinengewehrfeuer belegt, umfangreiche Zerstörungen auf Flugplätzen, Bahnhöfen und Bahnlinien besonders im Raume ostwärts der Marne durchgeführt.**

**Im Küstengebiet von Le Havre gelang es, zwei Transportdampfer zu versenken, drei weitere erlitten Beschädigungen, darunter ein Schiff von 10 000 Tonnen.**

**Flakartillerie versenkte nördlich Le Havre sechs feindliche Transportschiffe, beschädigte drei weitere erheblich und zwang einen englischen Zerstörer zum Abdrehen.**

**Die Verluste des Gegners in der Luft betrugen gestern 19 Flugzeuge. Drei wurden im Luftkampf, drei durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.**

**Ein U-Boot versenkte am 13. 6. den britischen Hilfskreuzer „Scotstoun" von 17 000 BRT., einem anderen U-Boot gelang es, nördlich der Hebriden aus einem Geleitzug mit schärfster Sicherung einen 12 000 Tonnen großen Transporter herauszuschießen und zu versenken.**

*

### Bis zur Vernichtung

Die militärischen Operationen in Frankreich haben sich in ihrer Anlage und Durchführung als ein wahres geniales Meisterstück erwiesen. In knapp zehn Tagen seit Beginn der zweiten großen deutschen Offensive ist die Widerstandskraft der französischen Nordfront zusammengebrochen, der deutsche Angriff bis tief in das Herz Frankreichs hineingetragen, Paris zur Kapitulation gezwungen und gleichzeitig der Frontalangriff gegen die stark befestigte Maginotlinie an der französischen Ostgrenze eingeleitet. In knappen, aber wuchtigen Sätzen stellt der Wehrmachtbericht fest, daß der zweite Abschnitt des gewaltigen Feldzuges im Westen siegreich beendet ist und nunmehr der dritte Abschnitt der Verfolgung des Feindes bis zur endgültigen Vernichtung begonnen hat. Die Stoßkraft unserer angriffsfreudigen Truppen ist so gewaltig, daß der Feind auf der ganzen Linie, von Paris angefangen bis an die gewaltigen Ostbefestigungen bei Sedan den Rückzug angetreten hat. Und dabei ist es nicht etwa so, daß von einem geordneten Rückzug die Rede sein könnte. An verschiedenen Stellen hat sich der siegreich fortschreitende Angriff der deutschen Panzerdivisionen durch den flüchtenden Gegner hindurchgekämpft, so daß der Gegner hier mit der Preisgabe der ganzen Ausrüstung flüchtete. Am deutschen Ostflügel ist wieder eine wichtige Entscheidung gefallen. Nach Rouen ist nun auch die bedeutende Hafenstadt Le Havre, der letzte nördliche Punkt, von dem aus überhaupt eine Verbindung mit der britischen Insel möglich wäre, in deutsche Hand gefallen. Die Seine selbst ist in breiter Front überschritten. Das wichtigste Ereignis des Tages ist aber die Kapitulation von Paris, mit dem Frankreich sein politisches und wirtschaftliches Zentrum, das Herz des Landes, verloren hat.

Nach der Durchbrechung der Schutzstellung im Norden der Stadt war ihr Schicksal nicht mehr aufzuhalten. Geradezu stürmischen Charakter hat der deutsche Angriff zwischen Paris und Sedan angenommen. Mit der Erreichung von Vitry-le-François ist der wirtschaftlich bedeutsame Rhein-Marne-Kanal in das Blickfeld gerückt. Er beginnt bei Chalons-sur-Marne und mündet bei Straßburg in den Rhein. Dieser Kanal, der 1838—1853 erbaut wurde, ist zwar nur für Kähne bis höchstens 300 Tonnen befahrbar, aber der meistbenutzte der französischen Kanäle. Seine Gesamtlänge beträgt 314 Kilometer mit 178 Schleusen. Mit der Einnahme von Montmedy ist der starke Eckpfeiler aus der Maginotlinie herausgebrochen. Mit der Erstürmung des Höhenrückens 304, der in die Weltkriegsgeschichte unter der Bezeichnung „Toter Mann" eingegangen ist, ist nun auch das blutige Kampffeld von Verdun nach 22 Jahren wieder in die Kriegszone einbegriffen. Erinnerungen an die schweren Kämpfe von damals werden in jedem Frontkämpfer des Weltkrieges wach, wenn er diese Namen in den heutigen Wehrmachtberichten wieder zu Gesicht bekommt. Die Angriffswelle hat nun auch die Saarfront erfaßt, die schon im letzten Monat an verschiedenen Stellen weiter nach Süden vorgeschoben worden war und nun den Frontalangriff gegen die Maginotlinie eröffnet hat. Gleichzeitig wird auch vom Oberrhein lebhafte Artillerietätigkeit gemeldet, so daß die gesamte Front vom Atlantik bis zum Rhein in Bewegung gekommen ist.

Die Luftwaffe hat trotz Witterungsunbilden mit allen Verbänden wirkungsvoll in den Kampf des Heeres eingegriffen und die zurückgehenden Kolonnen des Feindes in helle Verwirrung versetzt. Gleichzeitig hat sie auch im Küstengebiet von Le Havre gemeinsam mit der Flakartillerie zahlreiche Transporter vernichtet. Durch die Versenkung von 29 000 BRT. Schiffsraum hat die U-Boot-Waffe die feindliche Handelsschiffahrt wieder empfindlich geschädigt. So sausen die vernichtenden Schläge der deutschen Wehrmacht an allen Fronten auf den Gegner nieder, so daß er sein katastrophales Schicksal unabwendbar vor sich sieht. Die Vernichtung der feindlichen Streitmacht ist nach Clausewitz der klassische Grundsatz jeder Strategie, und diese Lehre hat die deutsche Wehrmacht zur Grundlage ihrer gesamten Operationen gemacht.

### Kampftätigkeit auch am Oberrhein

Auch an dem bisher verhältnismäßig ruhigen Teil der deutschen Front lebt die Kampftätigkeit auf. Wie vom Oberrhein und aus dem Gebiet an der Schweizer Grenze gemeldet wird, beschoß die feindliche Artillerie einzelne Ortschaften, ohne militärischen Schaden anzurichten. Das Feuer wurde daraufhin von deutscher Seite erwidert.

### Reynauds Wanderzirkus

**Frankreichs Regierung nach Bordeaux weiter geflohen.**

Wie die Columbia Broadcasting Co. aus Tours meldet, siedelte die französische Regierung am Freitag nach Bordeaux über.

### Tanger von spanischen Truppen besetzt

❖ **Die spanische Regierung hat beschlossen, Stadt und Zone von Tanger militärisch zu besetzen, um die Neutralität Tangers sicherzustellen. Freitag morgen haben 1200 spanisch-marokkanische Soldaten Tanger besetzt.**

#### Wie die Besetzung erfolgte

Wie die Agenzia Stefani meldet, besetzte am frühen Morgen des Freitags ein spanisches Expeditionskorps aus motorisierten Truppen, Kavallerie, Artillerie und Flak die internationale Zone und die Stadt Tanger. Seestreitkräfte besetzten den Hafen der Stadt. Die Besetzung, die ohne Zwischenfälle verlief, wurde von der spanischen Kolonie und der Mehrzahl der Eingeborenen mit begeisterter Freude aufgenommen, während die englischen und französischen Behörden und Kolonien aus ihrer Ueberraschung und Enttäuschung, die offen genug gezeigt wurden, kein Hehl machten.

Den ersten Nachrichten zufolge ist die Besetzung beschlossen worden, weil die Engländer und Franzosen einen Handstreich auf die internationale Stadt vorbereiteten.

## Italiens Luftwaffe greift an

**Feindliche Angriffsversuche an der Alpenfront und in Afrika abgeschlagen — Zwei feindliche U-Boote getroffen Bomben auf Port Sudan und Aden**

DNB. Rom, 14. Juni.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

**Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Tätigkeit kleiner Abteilungen an einigen Abschnitten der Alpenfront. Ein feindlicher Versuch, sich der Galisia-Anhöhe zu bemächtigen, wurde abgeschlagen.**

**Im zentralen Mittelmeer versuchten feindliche U-Boote erfolglos, die Bewegungen unserer Flotte zu stören. Zwei feindliche U-Boote wurden getroffen und eines ernsthaft beschädigt.**

**In Fortsetzung ihrer Aktion hat die Luftwaffe Flugzeugstützpunkte der Zone von Tunis wirkungsvoll mit Bomben belegt. Starke Angriffsaktionen wurden gegen den Flughafen Hyeres durchgeführt, die dortigen Flugzeuge aus geringer Höhe mit Maschinengewehren beschossen und sodann die militärischen Anlagen bombardiert. Weitere Angriffe wurden gegen die Flughäfen von Fayence in der Provence sowie die militärischen Anlagen von Toulon durchgeführt. Ein Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.**

**Lebhafte Aufklärungstätigkeit über den feindlichen Stützpunkten und Gebieten.**

**In Italienisch-Nordafrika wurden feindliche, von Panzerwagen unterstützte Angriffe gegen unsere Grenzposten an der ägyptischen Grenze abgeschlagen. Durch das prompte Eingreifen der Luftwaffe wurden einige Panzerwagen zerstört, andere beschädigt.**

**In Italienisch-Ostafrika haben von Kenia kommende feindliche Truppen am Morgen des 11. Juni, von Artilleriefeuer und Bombern unterstützt, von Moyale aus einen Angriff unternommen, der unter leichten Verlusten glatt abgeschlagen wurde. Unter den in unserer Hand verbliebenen Gefangenen befinden sich ein englischer Offizier und ein Unteroffizier.**

**Unsere Luftwaffe hat Port Sudan, den Hafen und Flugplatz von Aden und den Hilfsflugplatz von Moyale mit Bomben belegt. Zwei Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt. Feindliche Luftangriffe haben in Erythräa leichten Sachschaden verursacht. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.**

### „In der Gewißheit des Sieges"

**Antworttelegramm Viktor Emanuels an den Führer.**

Der König von Italien und Kaiser von Aethiopien hat das Telegramm des Führers aus Anlaß des Kriegseintritts Italiens folgendermaßen beantwortet:

**„Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihr freundliches Gedenken und für die herzlichen Worte, die ich aufs lebhafteste erwidere in der Gewißheit, daß die ruhmreichen Armeen Deutschlands und Italiens unseren treu verbundenen Völkern mit dem Sieg ein immer größeres Glück sichern werden.**

**gez. Vittorio Emanuele."**

Der Duce hat in einem herzlichen Handschreiben an den Führer das Telegramm des Führers beantwortet.

### Haßausbrüche gegen Italiener

**Wüste Angriffe auf spanische Regierung.**

Der Mailänder „Corriere della Sera" meldet aus Genf: Die Lyoner Zeitung „Nouvelliste" bestätigt, daß nach der italienischen Kriegserklärung die Ermordungen italienischer Staatsangehöriger in Frankreich immer zahlreicher wer-

den. Man erfährt u. a., daß ein italienischer Kaufmann von einer Kugel am Kopfe getroffen in der Nähe seiner Wohnung aufgefunden wurde. — Die Lyoner Zeitung, der „Progrès", spricht von haßerfüllten Ausschreitungen gegen die Angehörigen des italienischen Konsulats in Toulouse. Unter dem Gebrüll der Marseillaise drang eine wütende Menschenmenge in die Räumlichkeiten des bereits mit Beschlag belegten italienischen Konsulats ein und zerschlug dort sämtliche Möbelstücke. 40 Italienern wurde vor dem Militärgericht in Toulouse der Prozeß gemacht, während weitere 150 im Departement der oberen Garonne ins Gefängnis gesperrt wurden.

In Südfrankreich ereigneten sich verschiedene Ausschreitungen gegen dort ansässige Spanier, wovon namentlich spanische Geschäfte in Biarritz, St. Jean de Luz und Perpignan betroffen wurden. Es wurden auch Druckschriften in spanischer Sprache verteilt, die von wüsten Angriffen auf die Regierung Franco nur so wimmeln.

# Jubel über ganz Deutschland

**Ungeheurer Eindruck des Einmarsches der Deutschen in Paris in der ganzen Welt.**

**„Wir erwarten in wenigen Minuten eine Sondermeldung!" Wie oft hat uns in diesen Tagen, Wochen und Monaten die Stimme des Rundfunksprechers aus der Arbeit des Tages gerissen. Wie oft hat dieser Appell uns zu unseren Soldaten gerufen, um teilzunehmen an den Erfolgen, die ihr heroischer Einsatz als Fundamente gründet, auf die sich der endgültige Sieg des nationalsozialistischen Deutschland aufbaut.**

Märsche und die wiederholten Ankündigungen lassen alles alltägliche Geschehen vergessen. Als die siegkündende Frankreich-Fanfare erklingt, sind unsere Erwartungen aufs höchste gespannt.

Wie eine Befreiung löst die Stimme des Sprechers den Bann. Unsere Truppen marschieren in Paris ein!

Was man so schnell kaum für möglich gehalten hatte, das ist Tatsache: Die französische Front ist unter der Wucht des deutschen Schwertes zusammengebrochen. Selten wohl ist je in der Geschichte das Deutschlandlied so Herzensbekenntnis geworden wie in dieser Stunde.

Die Funkstille wird zur Gesprächsstille. Ergriffen schaut einer den anderen an. Kein Wort fällt. Die Herzen sind zu bewegt. Der heiße Atem der Geschichte weht uns an.

Dann aber brechen alle in lauten Jubel aus. „Die Fahne hoch!" und „Fest steht und treu die Wacht am Rhein!" so klingt es überall.

Ganz Deutschland ist erfüllt von dankbarer Freude über den gewaltigen Sieg. Es wehen die Fahnen des Sieges über uns und es läuten die Glocken des Dankes. Paris ist das Fanal für das Ende der Plutokratien.

**Größte Begeisterung in Rom!**

**Kaum war die Kunde vom Einmarsch der siegreichen deutschen Truppen in Paris in der italienischen Hauptstadt bekanntgeworden, als auch schon Extrablätter die frohe Kunde der Bevölkerung der Millionenstadt vermittelten, die hier allergrößte Freude und tiefsten Eindruck hinterlassen hat. Jubel und Begeisterung erfaßte die Bevölkerung der Millionenstadt; denn jeder deutsche Sieg ist auch ein Sieg Italiens, wie jeder italienische Sieg ein Sieg Deutschlands ist, das ist das eherne Gesetz der Achse.**

Extrablätter werden den Verkäufern buchstäblich aus den Händen gerissen. Jeder will den Wortlaut der großen Siegesnachricht aus dem Führerhauptquartier mit eigenen Augen sehen. Unbeschreiblicher Jubel beseelt die deutsche Kolonie. Italiener umarmen ihre deutschen Freunde auf offener Straße.

In italienischen militärischen Kreisen unterstreicht man insbesondere die Bedeutung des Satzes aus dem Führerhauptquartier vom Zusammenbruch der gesamten französischen Front zwischen dem Aermelkanl und der Maginotlinie bei Montmédy. Noch sei Frankreich, wie man weiter hervorhebt, nach dem schweren Schlag in Flandern nicht zur Besinnung gekommen, und schon sei ihm auch die Hauptstadt sowie mit Le Havre ein weiterer strategisch unerhört wichtiger Hafen entrissen worden.

# „Frankreich tödlich ins Herz getroffen"

Die Meldung über den Einmarsch deutscher Truppen in Paris hat in der schwedischen Oeffentlichkeit tiefsten und nachhaltigsten Eindruck gemacht.

In militärischen und politischen Kreisen Schwedens unterstreicht man vor allen Dingen die ungeheure moralische Wirkung, die der Fall von Paris auf die Reste der französischen Armeen und auf das gesamte französische Volk haben muß, sowie den gewaltigen prestigemäßigen und strategischen Erfolg der deutschen Waffen, der in der ganzen Welt stärksten Widerhall finden muß. Frankreich ist tödlich ins Herz getroffen, ist die übereinstimmende Auffassung aller urteilsfähigen schwedischen Kreise.

# Paris als Rüstungszentrum

**Entscheidende Schwächung der französischen Wirtschaftskraft.**

**Mit Paris verliert Frankreich eines der wichtigsten Zentren seiner Rüstungsindustrie und der französischen Wirtschaft überhaupt. Trotz aller Dezentralisationsbestrebungen sind nämlich große Teile der französischen Rüstungsindustrie in und um Paris herum massiert geblieben.**

So verliert Frankreich mit Paris rund die Hälfte der Kapazität des Flugzeugmotorenbaus und über die Hälfte der Erzeugung von Flugzeugzubehör. Von besonderer Bedeutung ist ferner, daß im Pariser Industriebezirk über die Hälfte der Erzeugungskapazität von Kraftfahrzeugen und Panzerkampfwagen konzentriert ist.

Außerdem ist Paris der Standort wichtiger Spezialindustrien; so befindet sich der bei weitem überwiegende Teil der optischen und der Kugellagerfabrikation im Pariser Industriebezirk. Für die Produktionskraft des Landes wird sich ferner der Ausfall von rund der Hälfte der Erzeugungskapazität von Werkzeugen und Werkzeugmaschinen, die in Paris beheimatet ist, in empfindlichster Weise auswirken. Auch die chemische Industrie Frankreichs ist mit bedeutenden Werken im Pariser Industriebezirk vertreten. Schließlich verfügt Paris auch über Werke zur Herstellung von Waffen und Munition.

Da die in Paris zentralisierten wehrwirtschaftlichen Behörden und Verwaltungsstellen entweder geflohen sind oder durch die Besetzung außer Tätigkeit gesetzt werden, ist der gesamte wehrwirtschaftliche Führungsapparat in Verwirrung geraten und zu großen Teilen außer Funktion.

Es ist ferner damit zu rechnen, daß der Ausfall des rund 6 Millionen zählenden Pariser Industriebezirks die Produktionskraft der in der französischen Provinz gelegenen Industrien schwer beeinträchtigen wird, da das Fehlen der Lieferungen bestimmter Pariser Spezialwerke die weitere Produktion in anderen Werken lahmlegt. Der Verlust des Pariser Industriezentrums ist jedenfalls eine entscheidende Schwächung der französischen Wirtschafts- und Rüstungskraft.

**Sie wollen nur Frankreich verteidigen.**

Am Strand von Gandia bei Valencia wasserte ein französisches Militärflugzeug, dessen aus drei Mann bestehende Besatzung den zuständigen spanischen Marinekommandanten aufsuchte, dem sie erklärte, sie sei bereit, Frankreich zu verteidigen, aber nicht für England Krieg zu führen. Die Flieger bleiben vorläufig in Valencia.

**Reisende nach Dänemark und Norwegen werden darauf hingewiesen, daß es unzulässig ist, in diesen Ländern gekaufte Waren nach Deutschland zu verbringen, soweit nicht eine deutsche Devisengenehmigung vorliegt.**

# Warum nicht ein Glückwunschtelegramm?

**London „begrüßt" die Einnahme von Paris.**

Als vor wenigen Tagen auch nach England die Kunde kam, daß die vielgerühmte Weygand-Linie zu wackeln anfange, kam der Londoner Nachrichtendienst besorgt auf die Zukunft der französischen Hauptstadt zu sprechen und schrie in die Welt hinaus, Paris müsse bis zum letzten Steinhaufen verteidigt werden. Berge von deutschen Leichen müßten die Straßen füllen.

Und was sagte dieser selbe Londoner Nachrichtendienst am Freitag? „Obwohl", so hieß es wörtlich, „die Besetzung von Paris durch die deutschen Truppen zu bedauern ist, ist ihr doch keine besondere Bedeutung beizumessen. Die Einnahme von Paris ist insofern sogar zu begrüßen, als die französischen Truppen jetzt größere Bewegungsfreiheit haben."

Jetzt fehlt bloß noch ein Glückwunschtelegramm Churchills an Reynaud. — Mehr zu solchem Blödsinn zu sagen, wäre unter unserer Würde. Er sollte auch nur vermerkt werden, um der Welt zu zeigen, wie arm im Geiste und was für ein Propagandastümper Duff Cooper ist.

## Auch in der Luft von England verlassen

Ein französischer Fliegeroffizier, ehemals Einflieger der Potez-Werke, der in deutsche Gefangenschaft geriet, sagte bei seiner Vernehmung u. a. aus, daß nach seinen Informationen die englischen Lufteinheiten zum allergrößten Teil nach England zurückgeholt worden seien. Man habe dies englischerseits damit begründet, daß man die in den französischen Einheiten zur Zeit in Frankreich noch zur Verfügung stehenden Flughäfen „nicht wegnehmen" wolle, und daß man den Einsatz der Bombenstaffeln ja auch ebensogut von England aus vornehmen könne.

Die englischen Flieger geben für ihre Flucht aus Frankreich eine reichlich naive Begründung. Richtiger dürfte sein: die Schläge der deutschen Luftwaffe in Belgien und Frankreich sind so vernichtend gewesen, daß das britische Luftfahrtministerium zur Verteidigung des eigenen heimatlichen Luftraumes auch den letzten britischen Flieger aus Frankreich zurückgeholt hat. Frankreich ist in der Luft, ebenso wie auf dem Lande, von seinem englischen Verbündeten endgültig aufgegeben worden.

# England verliert den Südostraum

**Durch den Kriegseintritt Italiens um wichtige Absatzmärkte gebracht.**

Der englische Board of Trade hat durch eine Verordnung die Ausfuhr sämtlicher Waren nach Bulgarien, Griechenland, Ungarn, Rumänien, der Schweiz und Jugoslawien sowie den sowjetrussischen Schwarzmeerhäfen untersagt.

Wenngleich betont wird, daß damit nicht das Ende jeglichen Handelsverkehrs mit diesen Ländern dekretiert werden solle und daß neue Lizenzen unter geeigneten Umständen vergeben würden, so bleibt es doch unverkennbar, daß die Verordnung die Folgerungen aus der durch Italiens Kriegseintritt erfolgten Abschneidung Englands vom Mittelmeer- und Südostraum zieht.

Man dürfte beim Board of Trade zweifellos ebenso genau wie in den betroffenen Ländern wissen, daß die „geeigneten Umstände" im Verlauf dieses Krieges sicherlich nicht mehr kommen werden. England hat jetzt auch seine Bezüge aus dem Mittelmeer- und Südostraum und überdies, was mindestens ebenso wichtig ist, auch diese Absatzmärkte für seine Ausfuhr verloren.

## Keine direkte Regierungshilfe an die Westmächte

Unter Führung des demokratischen Senators Clark sind Associated Preß zufolge Bemühungen im Gange, einen Parlamentsblock zu bilden, der sich jeder direkten Regierungshilfe an die Westmächte, wie beispielsweise der Abgabe alter USA.-Zerstörer an England, widersetzen will.

## Die sanitäre Betreuung der Frontarbeiter

**Das Sanitätswesen der Organisation Todt führt in den nächsten Wochen erstmalig in einer Massenorganisation eine röntgenologische Erfassung aller Frontarbeiter, zuzüglich der Arbeiter der Festungs-, Pionier- und Nachrichtenstäbe, durch. Zur Durchführung der Untersuchung hat sich der Röntgen-Sturmbann SS-Hauptamt zur Verfügung gestellt. Diese Maßnahme ist ein Beispiel dafür, wie für die Frontarbeiter im Operationsgebiet auch während ihres Einsatzes gesorgt wird.**

# Deutsch-türkisches Handelsabkommen

**Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen.**

Von dem deutschen Botschafter von Papen und dem Generalsekretär des türkischen Außenministeriums, Botschafter Numan Menemen Cioglu, wurde ein Notenwechsel über den Abschluß eines gegenseitigen Handelsabkommens vollzogen. Das Abkommen sieht einen Warenaustausch von je 21 Millionen türkischen Pfund vor und stellt damit den lebhaften Wunsch beider Staaten unter Beweis, ihre wirtschaftlichen Beziehungen auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufrechtzuerhalten und auszubauen.

# Aus Brockau und Umgegend.

**Brockau, den 15. Juni 1940.**

**Wenn jemand in einem größeren Hause wohnt als du, so ist das für dich noch kein Grund, dir von jenem alles gefallen zu lassen.** Bismarck.

16. Juni.

**1815: Schlacht bei Quatre-Bras, Rückzug Neys, Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig fällt.** — 1871: Einzug der siegreichen Truppen in Berlin. — 1873: Der Seeoffizier Karl v. Müller, Führer der „Emden", in Hannover geb. (gest. 1923).

Sonne: A. 4.36; U. 21.25. Mond: U. 2.29; A. 17.17.

**An der Geduld erkennt man den Mann.**
Johann Wolfgang Goethe.

17. Juni.

1810: Der Dichter Ferdinand Freiligrath geb. (gest. 1876). — 1885: Generalfeldmarschall Edwin Hans Karl Freiherr von Manteuffel gest. (geb. 1809). — 1897: Pfarrer Sebastian Kneipp, Förderer des Wasserheilverfahrens gest. (geb. 1821). — 1932: Aufhebung des SA.- und SS-Verbotes vom 13. April.
Sonne: A. 4.36, U. 21.25; Mond: U. 3.03, A. 18.30 Uhr

**In Worten nichts, in Werken viel**
**bringt am geschwindesten zum Ziel.**
Gleim.

18. Juni.

1815: Schlacht bei Belle-Alliance (Waterloo). — 1815: General Ludwig Frhr. von und zu der Tann-Rathsamhausen geb. (gest. 1881). — 1916: Der Kampfflieger Max Immelmann an der Westfront gefallen (geb. 1890) — 1936: Der Dichter Heinrich Lersch gest. (geb. 1889).
Sonne: A. 4.36, U. 21.26; Mond: U. 3.44, A. 19.37 Uhr.

# Unserem Glauben gehört der Sieg

Unser Herz möchte in der Freude über die deutschen Siege manchmal den Tatsachen davonlaufen, aber gerade das würde uns undankbar werden lassen. Die Größe des Erfolges vermag nur der richtig und zugleich auch ernst zu würdigen, der sich über die Schwere des Weges im klaren ist, der zu dem Erfolg geführt hat, der nicht darüber vergißt, daß wir diesen Sieg erfechten gegenüber zwei hochgerüsteten Weltmächten, die zugleich gewaltige Militärmächte sind. Wer das bedenkt, wird dankbar gegenüber der Vorsehung, die unsere Waffen segnete, und wird sich bewußt der Größe der Leistung, die durch die Führung der deutschen Truppen und die Soldaten selbst vollbracht wurde. Ja, wir erkennen auf einmal, daß die gewaltige Arbeit unserer Staatsführung auf allen Gebieten der Politik, der Wirtschaft und Verwaltung von dem einen Gedanken beseelt gewesen ist, uns stark zu machen, damit niemals der Haß und Neid anderer die Fackel des Krieges in unser eigenes Land zu tragen vermöchte.

Aber es war nicht die politische, wirtschaftliche und militärische Rüstung allein, die uns unüberwindlich gemacht hat, sondern es wurden auch unsere Seelen mobilisiert, die Herzen gerüstet mit einem unerschütterlichen Glauben an Deutschland und seine Mission in der Welt. Der stärkere Glauben verbürgt den Sieg. Während die Feinde ihren Krieg allein vom Haß genährt haben und von der Habgier der plutokratischen Kriegstreiber, ist das deutsche Volk aufgestanden zur Verteidigung seiner heiligsten Rechte und Aufrichtung einer neuen europäischen Ordnung des Rechtes und der Freiheit. Die Blutströme unserer volksdeutschen Brüder, die geflossen sind, noch ehe dieser Krieg ausbrach, werden ewig das Verbrechen der Kriegstreiber vor der Geschichte anprangern und unseren Kampf rechtfertigen, denn ein Volk, das sein eigenes Blut im Stich läßt, ist wert unterzugehen. Wir aber glauben an die Kraft des deutschen Blutes und an die Größe der deutschen Seele, und wir werden durch diesen Kampf die deutsche Seele retten, damit nicht die Kultur Europas zugrunde gehe, die von denen bedroht wurde, deren Herz der Geldsack, deren Seele die brutale Gewalt gewesen ist. Unserem besseren Glauben aber wird der Sieg gehören!

# Flaggen heraus!

**Aus Anlaß des großen Sieges der deutschen Truppen in Frankreich, der heute mit dem Einmarsch in Paris gekrönt wurde, sowie der siegreichen Beendigung des heldenmütigen Kampfes in Norwegen, befiehlt der Führer, von heute ab in ganz Deutschland auf die Dauer von drei Tagen zu flaggen. Es soll dies eine Ehrung unserer Soldaten sein.**

Weiter befahl der Führer für den 14. Juni das Läuten der Glocken für die Dauer einer Viertelstunde.

# Rund um die Woche

**Ein Wort an X und Y. — Vom richtigen Studium der Lage. Verrat an Europa. — Zu neuer Lebensbejahung erwacht.**

Es ist die Eigenschaft der Menschen, wenn sie etwas Vollendetes sehen, darüber allzuleicht die Schwierigkeiten zu vergessen, die es auf dem Wege zur Vollendung gegeben hat. Diese Unterschätzung der Schwierigkeiten nimmt bei manchen gerade beim Lesen der OKW.-Berichte geradezu groteske Formen an. Der Bäcker X würde niemals auf den Gedanken kommen, daß er ohne weiteres einen Kraftwagen bauen könnte und der Büroangestellte Y würde es sich niemals erdreisten eine Blinddarmoperation vorzunehmen, weil beide vernünftigerweise sich sagen, daß man das eben gelernt haben müsse, aber diese beiden sonst so vernünftigen Leute machen sich nicht das geringste daraus, sozusagen zwischen zwei Glas Bier für den Führer und für Mussolini zusammen gleich fertige Feldzugspläne für die nächsten Wochen zu entwerfen. Dazu braucht man anscheinend weiter nichts gelernt zu haben, als mit dem Finger über eine Landkarte hinwegzufahren. Daß wir die Karten von den Kriegsschauplätzen studieren, ist unser gutes Recht und auch unsere Pflicht, aber dieses Studium soll dazu dienen, uns ein anschauliches Bild von den Leistungen von Führung und Truppe zu machen, das nicht aus unseren uferlosen Phantasien besteht, sondern sich aus der Lektüre der PK.-Berichte, der OKW.-Berichte, der Erläuterungen zum Wehrmachtbericht und der Aufsätze und Schriften wirklich sachverständiger Militärpolitiker zusammensetzt. Wenn wir uns so zum Verständnis des großen Geschehens durchringen, werden wir in unseren Urteilen von selbst bescheiden, denn dann wissen wir wieviel Hunderte einzelner Faktoren berücksichtigt und berechnet werden müssen, ehe das schöpferische Genie eines Feldherrn zu einem Entschluß kommt. Und wenn wir dann uns überlegen, daß, abgesehen von der schon im Frieden erfolgten Abschätzung aller für den Verteidigungskampf der Nation gegebenen Möglichkeiten im großen, täglich blitzartig neue und schwerwiegende Entscheidungen gefällt werden müssen, dann werden der Bäcker X und der Büroangestellte Y es von selbst aufgeben, das Rezept für die Niederwerfung Englands und Frankreichs in der Kneipe auszuschreien.

Wenn das deutsche Volk den Kriegseintritt Italiens mit lebhaftester Begeisterung aufgenommen hat, so ist das der Ausdruck einer viel tieferen Verbundenheit beider Länder, als sie durch die Verknüpfung der beiderseitigen politischen Interessen gegeben ist. Jeder spürt hier, daß die beiden Staaten, von denen jeder einzelne mehr für die Kultur Europas getan hat, als alle anderen Staaten zusammengenommen. Die Länder, die einen Dante und Goethe, einen Dürer und Michelangelo, einen Beethoven und Verdi geboren haben, haben der Menschheit Werte geschenkt, die beide Völker hoch über das Gekläff einer haßerfüllten Plutokratenmeute stellt, die bereit ist, die Kultur und die geschichtliche Aufgabe Europas an den Moloch Gold zu verraten. Europa hatte nur die Wahl, zu einem Dominion imperialistischer Verbrecher zu werden oder sich durch einen revolutionären Aufbruch den Weg frei zu machen zur Erfüllung der ihnen von der Vorsehung aufgetragenen weltanschaulichen und kulturellen Mission.

Auf seiten Deutschlands und Italiens finden wir die schöpferischen und aufbauenden Kräfte, während auf der Seite der Feinde nur die dunklen Gewalten der Zerstörung zu finden sind, und die starken Waffen Deutschlands und Italiens werden nicht zumindest deshalb siegreich bleiben, weil sie allein von der höheren und fruchtbaren Idee getragen sind. Es muß einem jeden einzelnen zum tiefsten Bewußtseinserlebnis werden, daß ihn das Schicksal mit zum Werkzeug der Wiedergeburt des Abendslandes gemacht hat. Aus der fatalistischen Untergangsstimmung des Abendlandes ist Europa durch Deutschland und Italien zu neuer zukunftsgestaltender Lebensbejahung erwacht, und während die Gedanken unserer Feinde allein getragen sind von dem Willen der Vernichtung, der sich in ihrem Kriegsziel kundtut, das Europa in den Zustand des Mittelalters zurückversetzen möchte, ringen Deutschland und Italien um die Grundlagen zu neuem Aufbau, um ein neues Zeitalter kultureller, politischer und wirtschaftlicher Größe herbeizuführen, das die Völker teilhaben läßt an den geistigen und materiellen Gütern der Erde, die der Hochmut und Dünkel der Plutokratien für eine korrupte Oberschicht in Erbpacht nehmen möchte.

# Die neue Frontwochenschau

**Der Führer auf den historischen Schlachtfeldern. — Der Kriegseintritt Italiens. — Die Hölle von Dünkirchen.**

Die Frontwochenschau dieser Woche gibt an Hand einer Trickzeichnung zunächst einen Ueberblick über das Geschehen des deutschen Blitzkrieges seit dem 10. Mai und führt den Beschauer dann mitten hinein in das Geschehen der letzten Wochen. Noch einmal wird der Abschluß der ersten Schlacht im Westen gezeigt, die Hölle von Dünkirchen, und zwar in einer so packenden Form, wie wir sie selbst in den vergangenen Wochenschauen noch nicht sahen. Wir erleben Stuka- und Bombengeschwaderangriffe auf Flugplätze und Bahnanlagen, sowie auf Schiffe längs der Kanalküste. In rasendem Zickzackkurs versuchen sie, zu entkommen, aber die Stukas verfehlen ihr Ziel nicht. Man sieht, wie die Einschläge der Bomben immer näher beim Schiff liegen, bis ein Volltreffer die Jagd beendet. Genau so sicher nimmt die Flak angreifende englische Flieger unter Feuer; drei Abschüsse sind im Bilde zu sehen.

**Beilage zu Nr. 71 der „Brockauer Zeitung“**

**Sonnabend, den 15. Juni 1940.**

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

5] Nachdruck verboten

Aber sie ordnete sich willig dem Werturteil unter, das die Wissenschaft über andere, mehr verborgene Größen stellte, und sie sagte nach solchen, mehr praktisch als pädagogisch gemeinten Unterhaltungen wohl abschließend: „Na ja — und wer schließlich die schwerere Kunst meistert, der wird ja, wenn nötig, auch mit einem Haushalt fertig werden. Nur, Constanze, heiratet auf jeden Fall einen Wissenschaftler. Damit du wenigstens einen Mann bekommst, der für dich und deine Art Verständnis hat.“

Also daß sie heiratete, das stand für sie alle außer Frage.

Und auch Constanze fragte nicht.

Auf der Schule, auf den Sportplätzen, auf Reisen, in Büchern, überall trat ihr die Ansicht entgegen, daß die letzte und höchste Erfüllung der Frau eben auf dem Gebiete der Ehe läge und Glück für sie nur da zu finden sei.

Auch das glaubte sie fraglos und nahm es einfach als so und nicht anders hin.

Niemand machte sie darauf aufmerksam, daß diese beiden Größen, die im Reich der Theorie frei und ohne Konflikte nebeneinander wohnten, im tatsächlichen Leben in einem sehr problematischen Verhältnis zueinander stehen, daß jede der beiden den Menschen formt, ihm ein ganz bestimmtes Gepräge gibt und daß, wenn sie im Menschen selbst einmal aufeinander stießen, der Stoß hart, erschütternd und vernichtend werden könnte.

Noch weniger aber machte man ihr klar, daß beide Bereiche einen vollen und ganzen Menschen forderten, und daß die Kraft desjenigen, der sie beide in sich vereinigte, ohne daran zu zerbrechen, eine ungeheure sein müsse.

Zu dieser Zeit, da Constanze mit ihres Vaters wissenschaftlichem Erbe beschäftigt war, schien sich das Problem, von dem sie selbst nichts ahnte, für sie allerdings sehr glücklich zu lösen.

Constanze verhehlte sich keinen Augenblick, daß sie diesen jungen Geeringer mit der ganzen Kraft einer rechten und echten Frauenseele liebe.

Sie bewunderte ehrlich seine Schönheit, die ihr eine starke Persönlichkeit auszudrücken schien, und die sie als prachtvolle und wünschenswerte Ergänzung zu ihrer zarten, überfeinen und überseelten Art empfand.

Andererseits aber war sie davon überzeugt, daß viel mehr seine geistigen Eigenschaften, als seine zwar angenehme, doch wenig wesentliche körperliche Schönheit, ihre Zuneigung bestimmten.

Es war Liebe auf den ersten Blick, gestand sie sich, wenn sie des Augenblicks gedachte, da er in ihr Leben getreten war, damals, als man die Buddhastatue im Sonnenschein des strahlenden Tages photographiert hatte.

Seine Art imponierte ihr restlos, weil sie der ihren so völlig entgegengesetzt war.

Constanze hatte eine angenehme Neigung, andere über sich zu stellen, ohne sich deshalb minderwertig und herabgesetzt zu fühlen.

Und doch machte auch gerade diese Tugend sie etwas hilflos, zu leichter Beute für die, die sich nicht scheuten, sie auszunutzen.

*

Die wissenschaftliche Tätigkeit ließ Constanze wenig Zeit, ihre Liebe zu genießen.

Geeringer und sie teilten sich die Aufgaben so, daß sie einander vorzüglich in die Hände arbeiteten.

Neben der Ein- und Anordnung der Notizen, die Professor van der Pfordten über ein gewisses Zeitalter der chinesischen Kunst hinterlassen und die für den zweiten Band seines Werkes in Betracht kamen, hatte Geeringer die Ordnung im Museum zu überwachen, Gäste zu führen und ihnen Fragen zu beantworten, Unbekanntes zu erklären.

Constanze überarbeitete den fast fertigen ersten Band des Werkes stilistisch und sachlich. Die mündlichen Angaben ihres Vaters konnte allein sie dabei verwerten, weil sie allein sie gehört hatte. Dazu erledigte sie die reichliche Korrespondenz.

Geeringer galt als ihr Assistent, als ihr Sekretär, ihr Gehilfe, und er litt unter diesem Verhältnis.

Er gestand sich im allergeheimsten seiner Seele, daß er zwar die Einzelheiten besser beherrsche, Constanze aber erst das geistige Band gäbe, das die Arbeit sinnvoll mache. Aber er fühlte sich zu sehr als Mann, um nicht diese geistige Abhängigkeit von einem jungen Mädchen als Kränkung zu registrieren. Gewiß spornte es ihn zu großem Eifer an, durch Fleiß nachzuholen, was ihm an natürlichem Schwung fehlte. Aber andererseits setzte sich in ihm ein neidgeborener Haß gegen Constanze fest. Er überschaute durchaus die günstigen Chancen, die ihre Verliebtheit, die er wohl bemerkte, ihm bot, und er gedachte, sie auszunutzen. Aber zugleich baute er — als kluger Mann — vor. Niemand sollte der Meinung sein, daß seine zukünftige Frau ihm überlegen wäre. Vorsichtig, mit dem Takt der Hinterhältigkeit, begann er, sie und ihr Können herabzusetzen.

Zunächst vor ihr selbst.

Sie nahm die Wissenschaft, nicht ihre Person wichtig, lachte, wenn er sie beschulmeisterte, und ließ es sich gern gefallen.

Es gab ihr ein eigenartig süßes Gefühl der Geborgenheit, der Zuflucht bei einem Stärkeren. Es kränkte sie nicht im geringsten.

Aber, wo es ging, oft genug in ihrer Gegenwart, suchte er sie auch vor anderen herabzusetzen und seine eigene Bedeutung hervorzuheben. Sie fand, daß er „sachlich“ recht habe und antwortete wohl, indem sie selbst seine großen Vorzüge noch betonte. Sie war jung, verliebt — und wollte ihren Götzen anbeten.

Immerhin fiel doch der größte Glanz des Erfolges auf sie. Sie war und blieb die Tochter des Gelehrten. Ihre kluge Art sprach für sich selbst, gerade weil sie so bescheiden war.

Fremde Gelehrte erkannten die saubere Arbeit an, die in der stillen Villa bei Berlin geleistet wurde. Journale brachten Constanzes Bild. Aus aller Herren Länder reisten Gelehrte herbei, die Schätze des jetzt völlig geordneten Museums zu bewundern.

Man sprach und hoffte viel von den Büchern, die erscheinen sollten.

Aber gerade sie machten Constanze Kummer. Die Arbeit stockte. Das junge Mädchen dachte fast mit Furcht an all das, was zu tun noch ausstand, trotzdem so manches schon getan war.

Sie erkannte mehr und mehr, daß ihre Kraft und die ihres jugendlichen Mitarbeiters nicht ausreichten. Sie arbeitete oft mit heißer Stirn, denkend und überlegend, halbe Nächte hindurch.

Geeringer ging immer pünktlich um zehn Uhr nach oben, wenn er überhaupt solange arbeitete.

„Sie überanstrengen sich und sind nachher zu nichts mehr fähig“, sagte er ernst. „Ich muß meinen Kopf klarhalten.“

Sie nickte und bewunderte seine Ueberlegenheit.

„Ich kann das nicht, mich und meine Zeit so einteilen“, sagte sie schuldbewußt. „Ich muß mich immer verschwenden. Und der Verleger drängt.“

Eines Tages griff die Verzweiflung mit so harter Hand nach ihr, daß sie die Arbeit wegwarf, in ihren Mantel schlüpfte und zunächst planlos in die leicht mit Schnee bedeckte Tannenlandschaft hinauslief. Mit kühler werdender Stirn klärten sich ihre Gedanken und Gefühle, und sie nahm sich eine zufällig leer daherkommende Taxe, mit der sie sich zu jenem Professor Menningsen fahren ließ, der ihrem Vater nach seiner Rückkehr so manchen Dienst erwiesen hatte.

Menningsen war zu Hause. Er begrüßte sie mit der stillen Höflichkeit, die ältere Gelehrte für junge, hoffnungsvolle Kollegen zu haben pflegen und die eine Mischung von Anerkennung und Resignation enthält.

Es bedachte eigentlich niemand, daß Constanze ja noch gar nicht studiert habe, noch keinerlei akademische Grade besaß. Man bewertete sie nach der Arbeit, die sie als Famulus ihres Vaters leistete, und die man bisher als einwandfrei befunden hatte.

„Herr Professor“, sagte Constanze ehrlich, sich ein klein wenig zu ihm vorbeugend. „Es geht über unsere Kraft. Wir sind nicht genügend geschult und eingeweiht. Wir verschandeln das ganze Werk. Das kann ich Vater nicht antun. Was raten Sie mir?“

Der alte Herr sah nachdenklich in die ehrlichen Augen da vor ihm, die ihn hilfeheischend anflehten.

„Genügt Geeringer nicht?“ fragte er sachlich.

„Geeringer tut alles, was er kann. Aber er ist eben auch nicht im Osten gewesen. Seine Kenntnisse des Chinesischen mögen beträchtlich sein, aber sie reichen dennoch kaum für den erforderlichen Zweck. Und wer kennt hier in Deutschland diese unheimliche Sprache so, daß er ...“

„Sie hätten Liang-Fu-Tsien nicht zurückweisen sollen“, unterbrach sie der Professor.

„Kennen Sie ihn?“ fragte Constanze verwundert, der der alte Chinese immer ein wenig wie ein unwirklicher Traum erschienen war.

Menningsen lächelte.

„Liang-Fu-Tsien ist einer der bekanntesten chinesischen Gelehrten, war Ihres Vaters bester Gehilfe. Er kam nach Europa, ihm bei seiner Arbeit an dem großen Werk zur Seite zu stehen. Daß Sie ihn abwiesen, schmerzte ihn tief.“

Constanze war verblüfft.

„Er forderte, ich sollte mich von Geeringer trennen. Wie konnte ich das? Mein Vater hatte ihn mir zur Hilfe bestellt.“

„Gewiß. Wenn Ihr Vater indessen geahnt hätte, daß der alte Liang kommen würde ... Soviel ich weiß, ist er längst wieder in seinem Kloster.“

Constanze schüttelte den Kopf.

„Der alte Mann redete so seltsam. Ich habe ihn gar nicht für so wichtig genommen.“

„Die Asiaten von Kultur sind um so vieles bescheidener als wir Europäer“, gab Menningsen zu bedenken. „Er stellte sich Ihnen zur Verfügung. Und weil Sie ihn abwiesen, wird er wahrscheinlich traurig, bescheiden in sein Geschick ergeben, abgereist sein.“

„Aber vom sachlichen Standpunkt aus betrachtet ist das keinenfalls zu billigen“, ereiferte sich Constanze. „Wie konnte ich ahnen, wer in dem unscheinbaren Menschen steckte. Auf mich wirkte er unheimlich, wie eine Art wandelndes Gespenst. Und seine Manieren hatten etwas so ... so ...“, Constanze suchte nach einem Wort, „so etwas Nebensächliches.“

Menningsen streifte die Asche von seiner Zigarre. Sein Gesicht war nachdenklich.

„Die Kultur da drüben ist veraltet — aber sie ist auch alt und in ihrer Art vollendet. Liang-Fu-Tsien trägt in sich die Weisheit von Jahrtausenden. Von unserer schnellen, ich möchte sagen blinden, seelenblinden Kultur, von dem, was bei uns Jugend ist, von unserem individuellen Menschentum mit seinen fundamentalen Irrtümern, von dem hat er keine Ahnung. Er fühlt sich als ein Glied des unteilbaren Ganzen, von ihm getragen und durch dies geleitet, und als solches hat er auch Sie angesehen. Er weiß nicht, wie lose und leicht solch ein europäisches Nein ist gegenüber dem Wollen und Nichtwollen eines buddhistischen Mönches aus chinesischem Blut. Liang-Fu-Tsien ist außerdem der Abkömmling eines Geschlechts, das aus Gegenden Chinas stammt, in die kaum einmal Europäer gelangen. Seine Zugehörigkeit zu dem Kloster in Peking ist wohl ein ganzes Schicksal für sich. Schade! Wo er geblieben ist, weiß ich nicht. Wenn er mir aber einmal begegnen sollte ...“

Constanze seufzte.

„Das halte ich für unwahrscheinlich.“

Menningsen gab zu, daß die Möglichkeit gering sei.

„Wäre er auch nur in Europa geblieben, hätte er es mich wissen lassen. Brieflich haben wir schon lange miteinander verkehrt. Er spricht fast alle europäischen Sprachen. Persönlich sah ich ihn zum ersten Male. Er ist dann abgereist, ohne sich verabschiedet zu haben.“

„Und Vaters Werk?“

„Ich will Ihnen einen Rat geben, der mir gut scheint.“ Menningsen sprach langsam, als ob er jedes Wort überlegte. „Veröffentlichen Sie die erste Hälfte, die ja beim Tode Ihres verehrten Vaters so gut wie vollendet war, zuerst. Es gibt immerhin einen Band von mehr als 600 Seiten und wird Publikum und Gelehrtenwelt beschäftigen, ja, befriedigen. Wird auf alle Fälle das Interesse an der Arbeit Ihres Vaters lebendig halten. Sie aber schreiben an Liang-Fu-Tsien.“

Constanze zog die Brauen zusammen.

„Die erste Hälfte Ihres Vorschlages halte ich für unbedingt gut“, erwiderte sie vorbehaltlos. „Ich habe Aehnliches gedacht. Aber das andere? Ich weiß keine Anschrift. Und wenn der Mönch nun nicht nach China zurückgekehrt ist? Ehe ich von ihm etwas höre, können Monate, Jahre vergehen.“

„Das ist keine Zeit, wenn es sich um die Abfassung eines wissenschaftlichen Werkes von Bedeutung handelt.“

Constanze, die sich von der Ungeduld der Jugend durchpulst fühlte, sah verwundert auf.

„Keine Zeit? Ach, lieber Herr Professor, es muß doch einmal fertig werden. Ich kann doch nicht mein ganzes Leben ... Zur Gelehrten, zur Nur-Gelehrten, fühle ich so gar keine Berufung in mir.“

Menningsen lächelte.

„Eigentlich freut mich das, aus Ihrem Munde zu hören. Jugend soll jung sein, sagen wir Europäer. Aber die Last, die das Vermächtnis Ihres Vaters auf Ihre Schultern gelegt hat, wird dadurch für Sie nur größer. Man muß einmal sehen, was man tun kann, Ihnen zu helfen. Und wie stehen Sie persönlich mit Geeringer?“

Constanze fühlte sich erröten, aber sie hoffte, daß man das aufsteigende Blut durch ihre blaß schimmernde Haut nicht würde bemerken können.

„Gut“, sagte sie nebensächlich. „Er ist ein vorzüglicher Arbeiter und ein angenehmer Mensch. Sie wissen, daß seit einigen Monaten seine Mutter ebenfalls bei mir wohnt?“

„Nein!“ sagte Menningsen verwundert. „Wieso denn das?“

„Geeringer fand es nicht passend, daß wir zwei jungen Leute so ganz allein mit den Dienstboten hausten. Er fürchtete, man rede in der Nachbarschaft über uns“, sagte sie offen.

„Daran hat wahrhaftig keiner von uns gedacht“, sagte verblüfft der Professor. „Da muß ich Geeringer loben. Und die Mutter ist eine angenehme Frau?“

„Gewiß!“ sagte Constanze zerstreut. „Ich sehe sie selten. Sie wohnt oben und kommt nur zu Tisch herunter. Eine einfache und bescheidene Person, nicht sehr gebildet.“

*

Constanze aß in der Stadt zu Abend.

In einem eleganten Restaurant saß sie an einem Tisch ganz allein, und so jung und nett ihr Gesicht war: das schwarze Kleid, mehr noch ihr gesammeltes, ernstes Wesen hielten neugierige oder gar zudringliche Blicke von ihr fern. Es war gegen neun Uhr, als sie wieder zu Hause ankam. Vom alten Mertens begrüßt, erkundigte sie sich nach den Hausgenossen. Sie erfuhr, daß man rechtzeitig gegessen und sich dann zurückgezogen habe.

„Schön!“ sagte Constanze. „Auch ich will nicht mehr arbeiten. Gute Nacht, Mertens!“

In ihren Zimmern war es ein wenig kalt. Man hatte vergessen, die Heizung anzustellen, und Constanze, ehe sie sich ihres Mantels entledigt hatte, schob den Hebel auf „Warm“ und genoß eine Sekunde die sogleich wärmer strömende Luft, an der sie ihre kalten Hände auffrischte. Dann erst schaltete sie das Licht ein und warf Mantel und Hut auf einen Sessel, von dem das Mädchen — es war immer noch jenes sympathische junge Ding, das sie damals empfangen — sie morgen früh an Ort und Stelle bringen würde.

Constanze war nicht ordentlich in ihren Sachen.

Fortsetzung auf Seite 4 dieser Beilage

# Paris in deutscher Hand

Unter der übermächtigen Wirkung der deutschen Waffen hat die französische Hauptstadt kapituliert. Bis zum letzten Tage hatten die Kriegsverbrecher versichert, sie wollten in Paris „jeden Stein verteidigen" und es lieber samt allen seinen vielfach zusammengestohlenen Kunstschätzen begraben, als „durch den Fußtritt der Boches beschmutzen lassen". Erst in letzter, allerletzter Stunde, als sich herausstellte, daß die seit acht Tagen unaufhörlich kämpfenden französischen Truppen der Erschöpfung nahe und zu einer Verteidigung der Hauptstadt einfach nicht mehr fähig sind, und als andererseits kein Zweifel mehr darüber bestehen konnte, daß die französische Hauptstadt im Falle des Widerstandes das Schicksal Warschaus, Rotterdams und Dünkirchens teilen müßte, hat man sich dazu entschlossen, Paris doch für eine offene Stadt zu erklären. Eine Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier verkündete dem deutschen Volk den Fall der feindlichen Hauptstadt und den Einmarsch der deutschen Truppen. Auf Befehl des Führers wehen wieder die siegreichen Hakenkreuzbanner über dem ganzen Großdeutschen Reich und künden der Welt von der unvergleichlichen Tapferkeit und dem unerschrockenen Kampfesmut unserer Wehrmacht. Gleichzeitig stellt die Beflaggung unter feierlichem Glockengeläut eine Ehrung für die in Norwegen zum Einsatz gekommenen Soldaten der drei Wehrmachtteile dar.

Viermal innerhalb 130 Jahren sind deutsche Soldaten in Paris eingezogen. Wenn nun wieder der Pariser Einzugsmarsch erklingt, der seinen Namen davon trägt, daß er gespielt wurde, als am 31. März 1814 der König von Preußen und der Zar der Reußen an der Spitze ihrer siegreichen Regimenter durch die Port Saint Martin nach den Elysäischen Feldern zogen, so denken wir dabei zurück und wissen, daß die Kriege, in deren siegreichem Verlauf die Deutschen nach Paris geführt wurden, nicht von Deutschland heraufbeschworen worden sind. Damals am Anfang der 130 Jahre waren es die Freiheitskriege, die Kriege gegen den Unterdrücker Napoleon, die das Volk zu den Waffen greifen ließen und sie über den Rhein führten. 1870/71 war es der frevelhafte Uebermut wieder eines Napoleon, der sich zum Schiedsrichter der Welt aufwerfen wollte und sich anmaßte, bestimmend in die sich anbahnende Einigung Deutschlands einzugreifen, und wenn nun am Abschluß der 130 Jahre wiederum ein siegreicher deutscher Einzug in Paris erfolgt, so haben wir die Geschichte des letzten Vierteljahrhunderts mit nur allzu wachen Augen und Herzen miterlebt, um nicht zu wissen, wen ausschließlich die Verantwortung für die blutigen Ereignisse trifft. Uebermütig und voll Hohn haben England und das ihm hörige Frankreich immer und immer wieder die ausgestreckte Friedenshand des Führers zurückgewiesen.

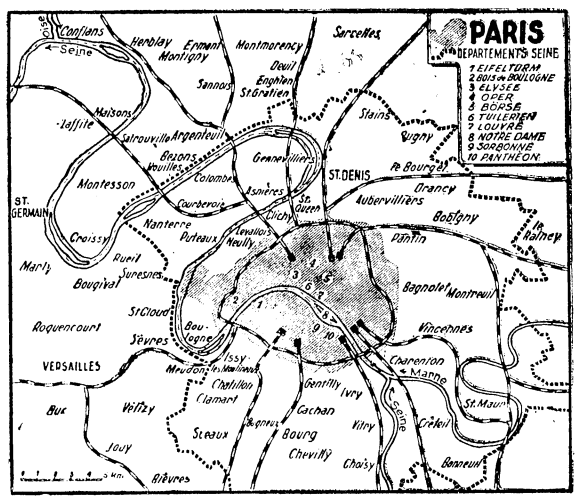
Viermal in 130 Jahren Einzug in Paris: am 31. März 1814, am 7. Juni 1815, am 1. März 1871 und jetzt wieder. Neuer Lorbeer sproßt aus den alten stolzen Reisern, er schmückt die Stirn unseres Führers und seiner tapferen Soldaten.

Paris ist nicht der Mittelpunkt der Welt, wie es die Bewohner der Stadt so gern sich selbst und der übrigen Menschheit einreden möchten. Paris ist nur eine Großstadt, wie es viele in der Welt gibt, und die Hauptstadt eines großen Landes. Eine Hauptstadt allerdings, die mehr als anderswo diesem Land das Gepräge gegeben hat, so sehr, daß für die letzten Jahrhunderte hindurch man Paris sagen konnte, wenn man Frankreich meinte. Das lag einmal daran, daß Paris eine sehr volkreiche Stadt war, in der sich Macht und Reichtum häuften, in der auch viele Männer saßen, die durch Reichtum Macht und Einfluß ausüben konnten, und zum anderen daran, daß in Frankreich die Zentralgewalt des Königstums sich sehr frühzeitig festigte und Paris der Sitz dieser königlichen Zentralgewalt wurde. Wenn Steine und Mauern reden könnten, würden sie in Paris viel von Aufstand und Bürgerkrieg, Kampf, Lärm und Waffenruhm, Blut und Tränen erzählen. Kaum eine andere europäische Hauptstadt stand wie diese immer wieder im Zeichen des Mars, kaum eine andere sah so oft feindliche Heere vor ihren Mauern.

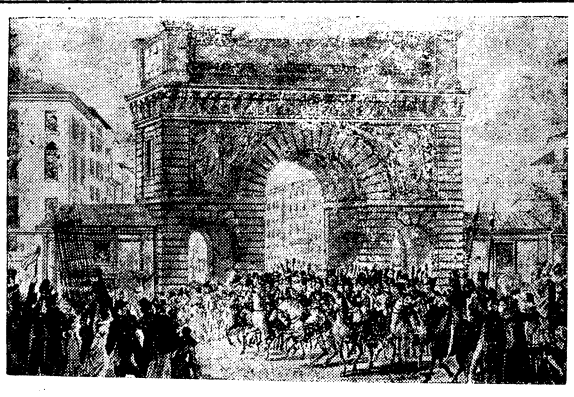
Paris, die Lichtstadt an der Seine, wie die Pariser ihre Stadt gern nennen hörten, galt oft als der Mittelpunkt des politischen Weltgeschehens. Sie war tatsächlich oft einer der Mittelpunkte der europäischen Kultur. Dieser Nimbus einer alten Kultur umwob die Stadt für unzählige Menschen mit einem geheimnisvollen Schimmer, der immer wieder anzog, zugleich besaß Paris für gewisse Besucher aus aller Herren Ländern den etwas anrüchigen Zauber einer Weltstadt des Lebensgenusses. Hinter der immer noch glänzenden Fassade dieser wundervollen Metropole mit ihren imponierenden Bauten, mit ihren alten Schlössern, Kirchen und den wertvollen Schätzen der Museen stand immer noch lebendiges Leben. Aber mehr und mehr drängte sich die Fassade vor, wurde Paris zu einer Stadt, in der die Pariser selbst die kleinste Rolle spielten und Fremde, Land- und Blutsfremde, den Ton angaben. Mitten im unbekümmerten Leben, in den Kaffeehäusern und Vergnügungsstätten zeigten sich für den, der sehen konnte, schon die Zeichen einer sterbenden Stadt, die sich nicht loslösen konnte von dem Geschick des französischen Volkes, das durch seinen Geburtenrückgang vom Volkstod bedroht ist. Freilich, im äußeren Bilde der Stadt war davon vor Ausbruch des Krieges wenig zu spüren. Paris lebte im Glauben dahin, daß Frankreich durch die Vorortverträge in einem satten Siegerleben gesichert sei. Aber eine neue Zeit zog über Europa herauf und die Gewaltverträge zerbrachen vor dem Schicksalsspruch der Geschichte.

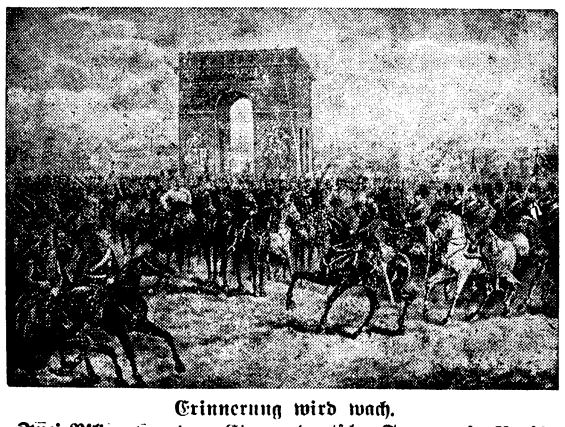
Es kam der Krieg, und die Lichtstadt an der Seine, die sich in dem Glauben an einen leichten Sieg gewiegt hatte, hüllte sich nicht nur in das äußere Dunkel der vom Krieg gebotenen Notwendigkeiten, es stürzte auch mehr und mehr in das seelische Dunkel des Zweifels, des Bangens und schließlich der Verzweiflung. Die Vergeltung für das Verbrechen vor der Weltgeschichte nahte. Mit den ersten deutschen Bomben auf die Flugplätze um und in Paris war dann auch die Zeit des Selbstbetruges vorüber. Die Massenflucht der Pariser nach dem Süden, die schon mit dem deutschen Vorstoß in Flandern begonnen hatte, wurde zur wilden Panik, die auch der Terror von Jud Mandel nicht mehr aufhalten konnte. Zurück blieb, was einst eine Fünf-Millionen-Stadt war, blaß, unwirklich und ohne Leben.

Nun aber marschiert Deutschland in Paris. Die ewige Gerechtigkeit der Geschichte hat es so gewollt, daß Deutschland dort marschiert, zum viertenmal in 130 Jahren, am 31. März 1814, am 7. Juni 1815, am 1. März 1871 und am 14. Juni 1940. Wenn in den ersten drei Fällen der Einzug in die französische Hauptstadt gleichzeitig das Ende der kriegerischen Handlungen bedeutete, so bildet die Kapitulation von Paris diesmal zunächst nur den Abschluß eines Kampfabschnittes. Aber mehr als in jedem anderen Land bildet Paris das Herz des Landes, so daß mit dem Fall der Hauptstadt auch das Schicksal Frankreichs in kürzester Frist besiegelt sein dürfte. Schon ist die gesamte französische Front ins Wanken gekommen, sie wird unter dem katastrophalen Eindruck der **Kapitulation von Paris kaum noch die Kraft zu längerem Widerstand aufbringen, zumal Frankreich von England verräterisch im Stich gelassen, heute ganz auf sich selbst gestellt ist und der gewaltigen Durchschlagskraft des deutschen Angriffs einfach nicht mehr gewachsen ist.**




**Zum Einmarsch der deutschen Truppen in Paris.**
**Eißner-Deutscher Maternverlag (M).**





**Erinnerung wird wach.**
**Zwei Bilder von dem Einzug deutscher Truppen in Paris.**
**Oben: Einzug des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen in die französische Hauptstadt am 31. März 1814. Unten: Einzug der deutschen Truppen in Paris am 1. März 1871.**
**gez. von Pecheux, gestochen von Lebacher; gez. von Kaiser; Lith. Hartwich. Druck von J. Hesse, Berlin, Scherl-Wagenborg (M).**

# Die Operationen im Norden

## Zusammenfassender Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

DNB. **Führerhauptquartier**, 13. Juni.

Nach dem siegreichen Abschluß der Kämpfe um Narvik gibt das Oberkommando der Wehrmacht über den Verlauf der militärischen Operationen in Dänemark und Norwegen zusammenfassend folgendes bekannt:

**Die Pläne der Alliierten, auf dem Wege über Skandinavien dem Kriege eine für sie günstige Wendung zu geben, waren dem Oberkommando der Wehrmacht seit langem bekannt und zwangen dazu, einen blitzschnellen Gegenschlag vorzubereiten. Teile des Heeres und der Luftwaffe sowie die gesamte Flotte wurden daher zur Vorbereitung einer einheitlichen Aktion unter persönlicher Leitung des Führers zusammengefaßt.**

Nach wiederholten flagranten Verletzungen der Neutralität Norwegens durch britische Seestreitkräfte löste ein unmittelbar drohender Handstreich der englischen Flotte die Operationen am 9. April beim Morgengrauen aus. Sie begannen mit dem Einmarsch über die deutsch-dänische Grenze sowie mit der Landung in zahlreichen Häfen und Flughäfen Dänemarks und Norwegens. Ihr Ziel war, diese beiden Länder dem Zugriff unserer Feinde als Basis für eine strategische Umfassung von Norden her und für die wirtschaftliche Erdrosselung Deutschlands ein- für allemal zu entziehen. Die Sicherung Dänemarks ließ sich noch am 9. April infolge der verständnisvollen Haltung des Königs und seiner Regierung nach kürzeren Gefechten an der Grenze reibungslos durchführen.

### Die Landung in Norwegen

In Norwegen landeten am 9. April, und zwar sowohl durch Schiffe als auch in Flugzeugen — zum Teil an den englischen Seestreitkräften in nächster Nähe vorbeistoßend — deutsche Truppen. Narvik, Drontheim, Bergen, Stavanger, Egersund, Christiansand, Arendal und Oslo wurden besetzt. In Narvik mußte der Widerstand norwegischer Seestreitkräfte, in Drontheim, Christiansand und vor allem Oslo die Küstenverteidigung durch die Kriegsmarine, die Luftwaffe und gelandete Stoßtrupps des Heeres niedergekämpft werden. Die Heldentaten, die dabei von deutschen Führern und ihren Einheiten sowie von einzelnen Soldaten vollbracht wurden, bleiben einer späteren Berichterstattung vorbehalten. An ihrer Spitze wird für immer der heroische Kampf und Untergang des Kreuzers „Blücher" stehen.

Am 21. April waren die gewonnenen Stützpunkte ausgebaut, gesichert und nach allen Seiten erweitert, der Raum um Oslo befriedet, die befestigte Zone Fredrikstadt—Askim in deutscher Hand, Kongswinger genommen und die Landverbindung von Oslo über Christiansand nach Stavanger hergestellt. Weiter nördlich befand sich die Bahn von Drontheim bis zur schwedischen Grenze und ostwärts Narvik der größte Teil der Erzbahn in deutscher Gewalt. Nachdem es den Engländern gelungen war, die zum Schutz des Hafens von Narvik vorgesehenen Küstenbatterien zu versenken, konnte der Einbruch überlegener britischer Seestreitkräfte in den Ofoten-Fjord nicht verhindert werden.

Ihnen fielen unsere Zerstörer nach tapferem Widerstand, nachdem sie erst ihre letzte Granate verschossen und dem Gegner schwere Verluste zugefügt hatten, zum Opfer. Die Besatzungen reihten sich dann als willkommene Verstärkung in die kleine Schar unserer Gebirgsjäger ein, die sich an der schneebedeckten, felsigen Küste festkrallten und in den folgenden Wochen dem schweren Feuer feindlicher Schiffsgeschütze und allen Landungsversuchen trotzten.

### Der Gegenschlag kläglich gescheitert

Noch waren die Kämpfe mit Teilen verschiedener norwegischer Divisionen in den Hochgebirgstälern zwischen Oslo und Bergen im Gange und die notwendigen deutschen Verstärkungen zum Angriff aus dem Raum um Oslo in Richtung Drontheim erst im Anmarsch, als die Alliierten zum Gegenschlag ausholten. Unter stärkstem Einsatz von Seestreitkräften und Handelsschiffen warfen sie in Andalsnes, Namsos und Harstad Truppen an Land. Ihre Absicht war, den erlahmenden norwegischen Widerstand neu zu beleben, Drontheim durch konzentrischen Angriff von Norden und Süden her wiederzunehmen, die schwache deutsche Kampfgruppe im Raum von Narvik zu vernichten und, wie aus vorgefundenen englischen Befehlen einwandfrei hervorgeht, bei günstiger Gelegenheit gegen das schwedische Erzgebiet von Gaelivare vorzustoßen. Dieser Versuch fand überall ein klägliches Ende.

Zunächst scheiterten unter schweren Verlusten alle Anstrengungen des Gegners, der deutschen Luftwaffe die Herrschaft über den norwegischen Raum streitig zu machen, an der deutschen Jagd- und Flakabwehr. Dann warfen sich junge deutsche Regimenter — von der Luftwaffe hervorragend unterstützt — auf die norwegischen und englischen Kräfte, die versuchten, die Vereinigung der von Oslo nach Norden und von Drontheim nach Süden angreifenden deutschen Kampfgruppen zu verhindern. Unter schwersten Geländeverhältnissen, alle Sprengungen und Brückenzerstörungen überwindend, wurde der Feind in den Gebirgstälern von Enge zu Enge geworfen, und schon am 30. April reichten sich die in Oslo und in Drontheim gelandeten deutschen Truppen bei Stoeren, 50 Kilometer südlich Drontheim, die Hand.

Damit waren die britischen Operationspläne gescheitert. Fluchtartig zogen sich die Engländer auf Andalsnes zurück, um sich dort unter den verlustbringenden Angriffen der deutschen Luftwaffe, große Mengen an Material und Vorräten im Stich lassend, wieder einzuschiffen. Am 2. Mai hißten unsere Truppen in Andalsnes die deutsche Flagge.

### Der Vorstoß auf Steinkjer

Von Drontheim aus hatte schon am 25. April eine deutsche Abteilung mit Unterstützung leichter Seestreitkräfte die Enge von Steinkjer genommen und dort dem von Namsos ausgehenden feindlichen Vorstoß Halt geboten. Mit den inzwischen eingetroffenen Verstärkungen wurde der Vormarsch nach Norden unverzüglich weiter fortgesetzt. Aber die in Namsos gelandeten britischen und französischen Kräfte nahmen den Kampf nicht mehr an. Unter schmählichen Umständen ließen sie die Norweger im Stich und schifften sich ein. Erst daraufhin streckten auch diese verbittert die Waffen. Am 6. Mai wurden Grong, Namsos und Mosjoen von unseren Truppen genommen. Von dort aus bahnten sich nun nurmehr Gebirgstruppen im Kampf mit norwegischen und englischen Bataillonen und dem außerordentlich schwierigen Gelände den Weg bis nach Fauske und Bodö, das, über 500 Kilometer von Drontheim entfernt, am 1. Juni erreicht wurde.

### Heldenkampf in Narvik

Damit war die nördlichste Basis gewonnen, von der aus über völlig wegeloses und hochalpines Gelände der bedrängten Gruppe Narvik auch zu Lande die notwendige Hilfe gebracht werden sollte. Diese war inzwischen von einer fast sechsfachen Ueberlegenheit, von See aus, in den beiden Flanken und im Rücken angegriffen worden. Engländer, französische Alpenjäger, polnische Gebirgsschützen und starke Teile der norwegischen sechsten Division versuchten, die schwachen deutschen Kräfte einzukesseln und zu vernichten. Wohl mußten die Küstenstellungen — und am 28. Mai auch die Stadt Narvik — aufgegeben werden, aber in den Bergen beiderseits des Rombakken-Fjords und an der Erzbahn konnte der Feind den Widerstand dieser stahlharten Truppen und den unbeugsamen Willen ihres vorbildlichen Führers nicht brechen.

**So hielten sie stand, einzig und allein durch die Luftwaffe unterstützt, mit allem Notwendigen nur spärlich versorgt und durch abgesetzte Gebirgs- und Fallschirmjäger ergänzt und verstärkt, immer wieder durch Gegenangriffe sich Luft schaffend, bis die deutschen Kampfverbände von ihren weit nach Norden vorgetriebenen Flugplätzen aus die Verluste der feindlichen Kriegs- und Handelsschiffe bis ins unerträgliche steigerten.**

### Der Feldzug ist zu Ende

Da erst gab der Feind auch dieses letzte Stück norwegischen Bodens auf. In seinen Rückmarsch stießen am 8. Juni deutsche Seestreitkräfte und vernichteten den Flugzeugträger „Glorious" mit seinen beiden Begleitzerstörern und Transport- und Handelsschiffe mit einem Tonnengehalt von fast 30 000 BRT. Zu Lande wurden Narvik und Elvegardsmoen wiederbesetzt und am 10. Juni die Kapitulationsverhandlungen zwischen dem deutschen Oberkommando in Norwegen und dem norwegischen Oberkommando unterzeichnet. Die gesamten, noch vorhandenen norwegischen Streitkräfte legten die Waffen nieder. Der Feldzug in Norwegen ist seitdem zu Ende.

Sein besonderes Gepräge erhält er als eine Wehrmachtsoperation, die in bisher unbekanntem Ausmaße Teile des Heeres und der Luftwaffe mit der Kriegsmarine unter einheitlicher Führung zum taktischen Einsatz brachte.

### Die Kriegsmarine

hat eine bisher unmöglich erscheinende Aufgabe gelöst. Sie hat unter verwegenem Einsatz von Schiffen und Besatzungen, weit entfernt von den eigenen Stützpunkten und fast unter den Augen der stark überlegenen britischen Flotte, eine Landungsoperation in den durch zahlreiche schwere Küstenbatterien geschützten Häfen teils erzwungen, teils überraschend durchgeführt.

Sie hat in einer gewaltigen Transportleistung von rund 2,3 Millionen Bruttoregistertonnen die Masse der deutschen Seestreitkräfte und ihres Nachschubs in ununterbrochenem dichtem Seeverkehr nach Norwegen übergeführt. Das geschah trotz andauernder Flankenbedrohung durch die weit überlegene britische Flotte und des Einsatzes zahlreicher feindlicher Unterseeboote. An dem Gelingen dieses Massentransportes waren, gestützt auf die größeren Einheiten, besonders unsere Torpedo-, Minensuch- und Minenräumboote, Unterseebootjäger und Schnellboote, Geleitfahrzeuge und Vorpostenboote in Tag- und Nachtdienst und im engen Zusammenwirken mit Küstenfliegerverbänden beteiligt. Der Erfolg ist um so höher zu bewerten, als die zum Teil der englischen Küste gegenüberliegenden Zielhäfen dem Gegner bekannt und die engen Gewässer des Kattegatts und des Skagerraks passiert werden mußten. Handelsschiffbesatzungen haben in wochenlangen Fahrten mit der gleichen freudigen Opferbereitschaft wie die Soldaten der Kriegsmarine ihre Pflicht erfüllt.

Bei Drontheim und Bergen beteiligten sich leichte Seestreitkräfte, an verschiedenen Stellen, besonders aber bei Narvik, an Land gesetzte Marineabteilungen in hervorragender Waffenbrüderschaft an den Operationen und Kämpfen des Heeres. Die Küste in ihrer weiten Ausdehnung wurde durch übernommene und neu zugefügte Batterien stark gesichert.

**Die deutsche Kriegsmarine fügte den britischen und französischen Flotten folgende Verluste bei: 1 Flugzeugträger, 1 Kreuzer, 10 Zerstörer, 1 Unterseebootjäger, 19 Unterseeboote, zusammen rund 65 000 Tonnen; ferner: 1 Transportschiff und 1 Tanker mit insgesamt 29 100 BRT.**

Weiter wurden 11 norwegische Kriegsschiffe vernichtet, 2 Küstenpanzerschiffe, 3 Zerstörer, 7 Minenleger, 2 Minensuchboote, 14 Torpedoboote und einige Unterseeboote sowie viele kleinere Fahrzeuge sichergestellt.

## Die Luftwaffe

erwies sich in Norwegen als der ausschlaggebende Faktor für das Gelingen der Operation. Sie hat die Hauptlast des Kampfes gegen die unserer Kriegsmarine zahlenmäßig weit überlegene feindliche Flotte getragen, und sie allein vermochte bis zum 10. Juni der vereinsamt, ohne jede Land- und Seeverbindung kämpfenden Gruppe Narvik Nachschub, Verstärkung und Entlastung zu bringen. Sie hat den für die zukünftige Entwicklung entscheidenden Beweis erbracht, daß keine noch so starke Flotte im nahen Wirkungsbereich einer überlegenen feindlichen Luftwaffe auf die Dauer operieren kann. So ist es der deutschen Luftwaffe gelungen, die in der Nähe der norwegischen Küste nach unserer Landung auf und ab stehenden feindlichen Seestreitkräfte zu vertreiben.

**Den feindlichen Schiffsbewegungen, sei es zur Landung bei Namsos oder Andalsnes oder beim Abtransport von dort, fügte sie ungeheure Verluste bei. Ihr stolzester Erfolg war dabei die Vernichtung eines englischen Schlachtschiffes am 3. Mai im Seegebiet von Namsos.**

Die rasche Besitznahme von Oslo und Stavanger schon am 9. April war nur durch den Einsatz von Fallschirmjägern und Luftlandetruppen möglich. Kampf- und Sturzkampfflieger erschütterten die Besatzungen der feindlichen Küstenbatterien im Oslo-Fjord und in Kristiansand und beschleunigten deren Uebergabe.

Wie immer griff die Luftwaffe auch in die Erdkämpfe wirksam ein, so zwischen Oslo und Bergen, und vor allem zwischen Oslo und Drontheim, unterbrach die rückwärtigen Verbindungen und störte den Nachschub. Bevor die Landverbindung zwischen Oslo und Drontheim hergestellt war, hat sie viele tausend Mann an Verstärkungen nach Drontheim übergeführt. Sie hat mit ihren Jägern und Zerstörern vom ersten Tage an den Luftraum beherrscht und vor keinen noch so großen Schwierigkeiten bei der Neuanlage von Flugplätzen zurückgeschreckt.

Daß der heldenmütige Widerstand der Gruppe Narvik mit einem vollen Sieg endete, ist neben den großen Erfolgen auf dem westlichen Kriegsschauplatz dem Einsatz der Luftwaffe zu danken. Der Erfolg ihrer Kampfhandlungen spiegelt sich auch in den Verlusten des Gegners wider:

### Es wurden vernichtet:

**87 feindliche Flugzeuge, ohne die auf den britischen Flugzeugträgern befindlichen, die am 25. Mai im Ofoten-Fjord und am 8. Juni im Nordmeer versenkt wurden, 28 Kriegs- und Hilfskriegsschiffe mit etwa 90 000 Tonnen, 71 Handelsschiffe mit etwa 280 000 Tonnen. Außerdem wurden 80 Kriegs- und Hilfskriegsschiffe sowie 39 Handelsschiffe durch Bombentreffer beschädigt.**

**Die Divisionen des Heeres haben, abgesehen von den französischen und englischen Kräften, sechs norwegische Divisionen zerschlagen, gefangengenommen, zur Kapitulation gezwungen oder über die schwedische Grenze geworfen.**

### Die eigenen Verluste

der Wehrmacht betragen an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften:

Gefallen: 1317,
verwundet: 1604.
Auf Seetransport oder sonst vermißt: 2375.

Die Kriegsmarine hat 3 Kreuzer, 10 Zerstörer, 1 Torpedoboot, 6 Unterseeboote und etwa 15 kleinere Kriegs- und Hilfsfahrzeuge verloren.

Die Luftwaffe büßte 90 Flugzeuge beim Einsatz gegen den Feind und durch Notlandung ein; 27 Flugzeuge wurden durch Notlandung über Land und durch feindliche Einwirkung am Boden beschädigt.

**Der Feldzug in Norwegen hat die englische Blockadefront zerbrochen. Großdeutschland ist im Besitz der strategisch wichtigen Flankenstellung gegenüber Englands Ostküste.**

# Tagesbefehl des Führers

**an die in Norwegen zum Einsatz gekommenen Soldaten der drei Wehrmachtteile.**

DNB. Führerhauptquartier, 13. Juni.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat an die in Norwegen zum Einsatz gekommenen Soldaten der drei Wehrmachtteile folgenden Tagesbefehl gerichtet:

Soldaten!

**Der Feldzug in Norwegen ist beendet. Der britische Versuch, sich dieses für Deutschland lebenswichtigen Raumes zu bemächtigen, ist dank eurem Todesmut, eurer Opferbereitschaft und eurer zähen Beharrlichkeit gescheitert.**

**Ich habe die höchsten Anforderungen an euch stellen müssen. Ihr habt sie mehr als erfüllt.**

**Ich spreche meine Anerkennung und meinen Dank der Führung aus: dem General der Infanterie von Falkenhorst für die Organisation und Leitung der gesamten Landoperationen, dem Generaladmiral Saalwächter, dem Admiral Carls und dem Vizeadmiral Lütjens für die Vorbereitung und den Einsatz der Kriegsmarine, sowie dem Admiral Böhm für den Ausbau der Küstenverteidigung; dem Generaloberst Milch, dem Generalleutnant Geißler für den Einsatz und die Führung der Luftwaffe.**

**Ich spreche meinen Dank und meine Anerkennung aus all den Soldaten des Heeres, der Marine und der Luftwaffe, die durch ihre Tapferkeit und ihren Opfermut von dem Deutschen Reich eine große Gefahr abwenden halfen.**

**Ich sage diesen Dank besonders jenen namenlosen Soldaten, deren Heldentum der Mitwelt leider so oft verborgen bleibt.**

**Ich übermittle den Ausdruck der stolzen Bewunderung des deutschen Volkes den Kämpfern von Narvik. Sie alle, die dort im Hohen Norden zusammenstanden, Soldaten der ostmärkischen Berge, Besatzungen unserer Kriegsschiffe, Fallschirmtruppen, Kampfflieger und Transporter-Piloten, werden in die Geschichte eingehen als beste Repräsentanten höchsten deutschen Soldatentums.**

**Dem Generalleutnant Dietl spreche ich für das ehrenvolle Blatt, das er dem Buch der deutschen Geschichte eingefügt hat, den Dank des deutschen Volkes aus.**

**gez. Adolf Hitler,**
**Führerhauptquartier, den 13. Juni 1940.**

# Stolz und Anerkennung

**Der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers des Heeres.**

Der Oberbefehlshaber des Heeres hat folgenden Tagesbefehl an die in Norwegen eingesetzten Teile des Heeres gerichtet:

**Hauptquartier, 14. Juni.**

**Soldaten!**

**Am heutigen Tage hat das deutsche Volk den Siegesbericht über Norwegen erfahren. Er stellt eure Leistungen für immer vor der Geschichte fest. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat euch seinen und des deutschen Volkes Dank ausgesprochen. Voll Stolz und in höchster Anerkennung grüßt euch mit mir das ganze Heer.**

**Der norwegische Feldzug unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie von Falkenhorst bildet ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte. Bereits am ersten Tage wurde mit der Besetzung der wichtigsten Stützpunkte das strategische Ziel erreicht. Der weitere Verlauf ist gekennzeichnet durch eine Fülle hervorragender Einzelleistungen von Führung und Truppe bei ungewöhnlichen Schwierigkeiten der Witterung und des Geländes. In edelster Kameradschaft und vorbildlicher Zusammenarbeit wetteiferten Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe und errangen gemeinsam den Sieg. Beste Friedensausbildung und soldatische Erziehung, Selbständigkeit von Unterführer und Mann, Gewöhnung an Anstrengung und Entbehrungen, Vorwärtsdrang und Siegeswille fanden ihre schönste Bewährung.**

**Aus der großen Gesamtleistung ragt hervor der heldenmütige Widerstand, den Ihr, ostmärkische Gebirgstruppen der Kampfgruppe Dietl, Schulter an Schulter mit den Kameraden der Kriegsmarine und unterstützt von den tapferen Fliegern, nach dem Vorbild eures Kommandeurs geleistet habt. Unter den schwersten Bedingungen habt Ihr gegenüber einer überwältigenden feindlichen Uebermacht zwei Monate lang standgehalten und dadurch den Abzug der englischen und französischen Truppen und die Kapitulation der Reste der norwegischen Armee erzwungen. Euer Kampf reiht sich würdig den größten kriegerischen Taten aller Zeiten ein.**

**Inzwischen geht im Westen der Entscheidungskampf unaufhaltsam und erfolgreich weiter. An seinem Ende wird stehen, wie es der Führer vorausgesagt hat, der glorreichste Sieg der deutschen Geschichte!**

**von Brauchitsch,**
**Generaloberst und Oberbefehlshaber des Heeres.**

# Höchster Einsatz der Flotte

**Tagesbefehl des Großadmirals Dr. h. c. Raeder.**

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, hat anläßlich des Abschlusses der militärischen Operationen in Norwegen folgenden Tagesbefehl erlassen:

**„An die Kriegsmarine! Die Truppen der Westmächte haben den norwegischen Raum endgültig geräumt. Die letzten Reste der norwegischen Wehrmacht haben kapituliert. Hiermit hat eine Operation ihren Abschluß gefunden, die eine beispielhafte Zusammenarbeit der Kriegsmarine mit den anderen Wehrmachtteilen gezeigt hat. Die Kriegsmarine ist sich bewußt, durch höchsten Einsatz der gesamten Flotte die Besetzung der norwegischen Hauptstützpunkte überhaupt ermöglicht und damit die Grundlage für die Operationen von Heer und Luftwaffe geschaffen zu haben. Sie hat mit der Durchführung und Sicherung des Nachschubs entscheidend zur Eroberung des norwegischen Raumes beigetragen. Soldaten der Kriegsmarine haben Schulter an Schulter mit den Gebirgsjägern unter ungewohnten und schwierigsten Verhältnissen im Abwehrkampf um Narvik gestanden. Sie haben Anteil an dem unsterblichen Ruhm, den deutsches Soldatentum sich hier erworben hat.**

**Soldaten der Kriegsmarine! Ich bin stolz auf euch, auf eure Einsatzbereitschaft gegenüber einem vielfach überlegenen Feind, auf eure Tapferkeit, auf eure Zähigkeit und auf euern in der Seekriegsgeschichte einzig dastehenden Erfolg!**

**Weiter vorwärts mit Gott für Führer und Vaterland!**

**gez. Raeder, Großadmiral, Dr. h. c.**
**Oberbefehlshaber der Kriegsmarine."**

# „Die Losung bleibt: Sieg!"

**Tagesbefehl des Generalfeldmarschalls Göring.**

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Hermann Göring, hat aus Anlaß des Abschlusses der Operationen in Norwegen folgenden Tagesbefehl an die Luftwaffe gerichtet:

**„Soldaten der Luftwaffe! Kameraden! Mit dem Ruhmesblatt Narvik schließt siegreich nun auch der Abschnitt Norwegen in der Geschichte des großdeutschen Freiheitskampfes. Gemeinsam mit den Männern des Heeres und der Kriegsmarine habt ihr, meine Kameraden von der Luftwaffe, neuen unvergänglichen Lorbeer um die Fahnen unserer stolzen Waffe gewunden.**

**Blitzschnell, wie immer bei der deutschen Luftwaffe, euer Zuschlagen, todesmutig euer Einsatz, unbändig euer Wille, jeden Befehl unseres Führers und Feldherrn zu erfüllen. Keine feindliche Abwehr und keine Unbill des Wetters konnten euch hindern, diesem ebenso kühnen wie genialen Feldzug das Tor zum Gelingen zu öffnen, zäh am Feind zu bleiben und schließlich den Sieg auch im hohen Norden zu ermöglichen.**

**In der Luft und zu Lande habt ihr in gleicher Weise Leistungen vollbracht, die in dem Bewußtsein unseres Volkes lebendig bleiben werden. Ich gedenke besonders der Besatzungen der Transportverbände, die in selbstloser Bescheidenheit und unermüdlichem Einsatz die Voraussetzung für das Gelingen der Unternehmung schufen.**

**Geschwunden ist der Nimbus der Flotte Britanniens. Jede Bombe unserer Luftwaffe auf englische Schiffe an Norwegens Küste war ein Schlag gegen die vermeintliche Seeherrschaft der plutokratischen Kriegshetzer an der Themse.**

**Der Kampf geht weiter! Ihr habt nun Stellungen bezogen, aus denen die Stöße ins Herz des Feindes geführt werden.**

**Meine Kameraden der Luftwaffe im norwegischen Feldzug! Ich danke euch und bin stolz auf euch. Vorwärts für unser nationalsozialistisches Deutschland und unseren geliebten Führer.**

**Die Losung der deutschen Luftwaffe ist und bleibt: Sieg!**

**gez. Göring, Generalfeldmarschall.**
**Oberbefehlshaber der Luftwaffe.**

**Der Poilu und sein Ministerpräsident.**

Zerrissen, erschöpft und verzweifelt steht der Poilu, den die Handlanger der Plutokratien in den Krieg gehetzt haben, der Zukunft entgegen. Einst wird er fluchen über die sogenannten Führer, die er sich erkoren hat, und die ihn nun in das Unheil getrieben haben. Als Totengräber der französischen Nation aber wird Paul Reynaud eingehen, der Beauftragte der Börsenjobber und der Ausbeuter, der getreulich die Befehle ausführte, die London ihm gab, und der die englische Plutokratie bis zum letzten Poilu verteidigte.

(Weltbild-Wagenborg-M.) (XYZ.)

# Britenbomben auf die Schweiz

**Mangelnde Geographiekenntnisse oder böse Absicht.**

Der Eintritt Italiens in den Krieg hat die Westdemokratien in höchste Wut versetzt. Aus Rache schicken sie ihre Flieger gegen die friedlichen Städte Norditaliens, wo durch ihre Bomben allein in Turin 14 Personen getötet und weitere 37 Personen, größtenteils Frauen und Kinder, verletzt wurden. Dummerweise versperrt aber die neutrale Schweiz den britischen Flugzeugen, die von französischen Flugplätzen aufsteigen, den direkten Weg zu ihren Zielen, aber die Briten sind nicht sentimental! Neutralität, die sich nicht durch aktive Hilfe für die Westdemokratien ausspricht, ist für sie ein nicht mehr existierender Begriff. Bedenkenlos überfliegen sie das schweizerische Gebiet, und hierbei geschieht nun das Malheur, daß sie einen Teil ihrer Bomben bereits über dem Schweizer Städtchen Renenz bei Lausanne und Genf abwerfen. War dies nur Zufall oder Absicht? Lag die Schuld dieser Bombenabwürfe über neutralem Gebiet an dem bekannten Mangel englischer Geographiekenntnisse, oder wollte man auf diese Weise den verhaßten Deutschen eins auswischen, die ja, wie die britische Propaganda der Welt schon seit langem einzureden versucht, als einzige zu solchen Taten fähig wären, um dadurch die Schweiz auf ihre Seite zu ziehen?

Diese Gedankengänge würden uns bei den britischen Machthabern nicht wundern. Sie hatten aber ihre Ueberlegungen nicht bis zu Ende durchgeführt. Sie hatten nicht daran gedacht, daß eine Untersuchung der abgeworfenen Bomben in ganz kurzer Zeit die britische Herkunft einwandfrei feststellen würden. Nun hat der schweizerische Generalstab dieses Ergebnis der Untersuchung der Welt bekanntgegeben, und der Plan, den Deutschen die Schuld für die Bombardierung neutraler Städte in die Schuhe zu schieben, ist mißglückt. Ob das Schweizer Volk über die Gefährdung ihrer Städte sehr erfreut sein wird, erscheint uns fraglich. Es war für England eben „ein Bombenmalheur".

# 20 Stichflammen zischen hoch!

**Unsere Flieger vernichten Ballonsperren. — Drei dicke Pötte brennen.**

Von Kriegsberichter Dr. Erhardt Eckert.

..., 13. Juni (PK.)

Frankreichs Groß- und Kriegshafen Le Havre brennt! Wie aus Dünkirchen wälzt sich aus dieser Atlantikstadt eine schwarze Qualmwolke, die breit aufsteigt und den Himmel viele Kilometer weit überzieht. Die Zerstörer haben freie Jagd. In einem bestimmten Zeitabschnitt dürfen sie abschießen, was ihnen vor die Kanonen kommt. Aber allzu häufig ist das edle Wild der Tommy- und Poiluflieger nicht mehr.

Le Havre ist in Sicht. Dort kurven vier Jäger, Messerschmitts, die ebenfalls auf Feindflugzeuge lauern. Die Zerstörer fliegen dicht über dem oberen Rand der Rauchwolke und suchen Sicht nach unten. Da tauchen aus dem schwarzen Qualm Ballons auf. Die französische Ballonsperre über Kriegshafen und befestigter Stadt. Ein Blick rundum, der Himmel ist frei — also drauf wie Blücher! Jeder Zerstörer sucht sich den nächsten Ballon und läßt die Kanonen rattern. Die Granaten zerplatzen und reißen Riesenlöcher in die Haut. Sofort zischt eine lange Stichflamme heraus, der traurige Rest verschwindet im Qualm. Nach dem ersten Angriff hat die französische Flak, die dicht geballt unter der Ballonsperre steht, die Situation erkannt und knallt aus allen Rohren und allen Kalibern. Noch einmal setzen die Zerstörer an. Zwanzig Stichflammen zischen hoch, dann ist die Ballonsperre beseitigt. Die Zerstörer kurven noch einmal über ihrem Jagdraum, es ist nichts mehr zu sehen.

Aus Richtung Heimathafen fliegen die Kampffliegerverbände an. Angriffsziele: die großen Transporter der Engländer, die ihre Truppen bereits wieder einschiffen, Minuten später brennen drei dicke Pötte. Es ist alles wie in Dünkirchen.

# Allerlei Neuigkeiten

**Neuer Raubüberfall in Wilna.** In Wilna wurden wieder zwei litauische Polizisten, die einen städtischen Kassierer begleiteten, der mit Lohngeldern unterwegs war, aus dem Hinterhalt erschossen, der Kassierer verwundet. Die Täter raubten den Barbetrag in Höhe von 5000 Lit und entkamen. Man erwartet jetzt ein außerordentlich scharfes Eingreifen zur Säuberung der Stadt von verbrecherischen Elementen.

# Das waren Englands Schützlinge!

**Fünf vertierte Polen erhielten die verdiente Strafe.**

Das Posener Sondergericht verurteilte in Hohensalza fünf Polen wegen Ermordung von zwei Volksdeutschen und anderer schwerer Gewaltverbrechen zum Tode und lebenslänglichem Ehrverlust.

Die Angeklagten gehörten einer Bande an, die Anfang September vorigen Jahres Gehöfte deutscher Kolonisten im ehemaligen Mittelpolen überfallen und die Deutschen für die befohlene Verschleppung zusammengetrieben hatte. Dabei war der deutsche Bauer Fiedler aus Stupce im Kreis Konin unter der üblichen Bezichtigung, er sei ein deutscher Spion, nach unbeschreiblichen Mißhandlungen, vor den Augen einer zusammengerotteten Menge erschossen worden. Seine Leiche begrub man später zusammen mit einigen verendeten Pferden (!). Die zweite Bluttat begingen die Banditen am 8. September an dem körperlich schwer behinderten Volksdeutschen Becker aus Bartelstein-Dorf. Becker wurde, nachdem man zunächst versucht hatte, ihn in einem Brunnen zu ertränken, auf ein Feld geschleppt und dann auf grausame Weise ermordet.

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Nachdruck verboten

Sie wäre vielleicht sogar unordentlich gewesen, wenn nicht ein gewisser Schönheitssinn sie vor der Banalität unkultivierten Derangements bewahrt hätte.

Sich in einen der anderen Sessel werfend, entdeckte sie in sich das Bedürfnis nach einer Tasse heißen Tees, und während sie noch überlegte, ob sie das Mädchen, jetzt gegen zehn Uhr, um einer solchen Kleinigkeit willen stören könne und solle, kreuzte ihr Denken ein anderer Einfall.

Seit Monaten hatte sie nicht mehr jener Fläschchen mit der duftenden Medizin gedacht, die sie in ihrem Geheimfach verschlossen hielt. Sie empfand leichte Kopfschmerzen. Möglich, daß der starke Duft sie ihr nehmen würde. Was hatte der alte Chinese gesagt? Nun, sie fühlte sich müde und seltsam verlassen; hilflos gegenüber dem großen Werk, das zu vollenden ihr Kräfte und Einsicht fehlten. So ging sie zu dem matt glänzenden Palisanderschreibtisch, öffnete das Geheimfach, entstöpselte das bereits angebrochene Fläschchen und atmete tief den entströmenden süßen Duft; tief, zu tief.

Sie schloß und verschloß die Flasche schon wie im Traum.

Dann warf sie sich wieder in den Sessel; ihr schwindelte.

Also doch eine gefährliche Sache, konnte sie noch denken, dieser alte Chinese...

Dann glitt ihr Bewußtsein unter in einen Traum.

Sie stand auf einem viereckigen, gepflasterten Hof, den nach Osten und Westen ein hohes und gewaltiges Tor abschloß; das eine geschmückt mit den Formen riesiger Schildkröten, das andere mit denen der Elefanten. Eine hohe Mauer schloß das Quadrat des Hofes nach den anderen Seiten ab. In seiner Mitte ruhte auf gewaltigem Postament eine Buddhastatue, die genau derjenigen in ihrem Zimmer glich. Das seltsame Zwielicht eines aufdämmernden Morgens lag über dem Ganzen, ließ alles erkennen und alles dennoch leicht verschwimmen. Benommen wußte Constanze, daß sie träume, und wußte doch, daß dieser Traum einer fernen Wirklichkeit entsprach.

Mit einem Male schoß über der winterlichen Landschaft der erste rotglühende Strahl der aufgehenden Sonne. Er tauchte die Spitzen der beiden Tore und das Haupt des Buddha in helles Licht, vergoldete den Schnee, der sie bedeckte, und ließ seinen Glanz auf die Wipfel der hohen Koniferen fallen. Das feuchte Grau des Himmels spaltete sich und erglühte in einem seltsam smaragdgrünen Schimmer.

Ein langer, posaunenartiger Hornruf erscholl plötzlich von irgendwoher.

Er schien von sehr fern zu kommen und doch sehr nah zu sein.

Er schien von der Buddhastatue auszugehen. Doch die stand massig und unbeweglich da, fast ein wenig schwammig wirkend, auf ihrem Postament, und der tiefer gleitende Sonnenstrahl machte ihr geheimnisvoll lächelndes Gesicht noch geheimnisvoller und lächelnder als vorher. Nur die Augen flackerten ein wenig — und Constanze erkannte, wie der Götze, gleich ihrer Statuette, die Blicke, je nach Beleuchtung, hob oder senkte. In der huschenden Reflektierung des Morgenstrahls schien er die Lider rasch, wie ein Schmetterling seine Flügel, zu öffnen und zu schließen.

Der Ton der Posaune wiederholte sich.

Und nun sprang ein weites Tor in der anscheinend massiven Mauer auf, und ein seltsamer Zug bewegte sich aus ihm heraus der Buddhastatue zu.

Zwischen zwei greisenhaften Mönchen, deren lange, dünne Bärte vom Wind durchspielt wurden, ging ein dritter, um ein weniges kleiner, vielleicht auch jünger, dennoch auch bereits den Siebzigern nahe. Ihnen folgte eine Reihe anderer. Sie alle sangen mit halblauter Stimme, voll gutturaler Klänge, eine eigenartige Trauermelodie.

Vor der Buddhastatue verneigten sie sich tief und verharrten in stummem Gebet.

Dann trat der Mittlere der drei Mönche um einige Schritte vor, hob die Hände zum Himmel und sang allein.

Obwohl die Sprache ihr fremd war, wußte Constanze genau den Inhalt des Liedes, das er psalmartig sprach.

„Ich folge dem Ruf,
Ich gehorche dem Willen des Höchsten.
Traget mich hinweg, ihr Brüder, auf den Wolken eures Gebets.
Hin fahre ich in das Land der blinden Seelen,
In das Land der toten Herzen,
In das Land des kalten Wissens.
Stark ist dort der Wille,
Dunkel die Einsicht,
Stumpf das Gefühl.
Mir bangt vor der harten und öden Straße, die ich wandern werde.
Mir bangt vor den harten und öden Seelen, zwischen denen ich wandern werde.
Ich gehorche dem höchsten Willen.
Ich sterbe, um zu leben.
Ich wandere, um heimzukehren.
Ich gehorche, um das Ziel zu erreichen."

In engem Kreise schlossen sich die Mönche um den Singenden. Ihre Stimmen vermengten sich mit der seinen. In seltsamem Rhythmus gingen sie um den in ihrer Mitte Verborgenen herum. Ihr Gesang hob und senkte sich, wurde laut und leiser, klang näher und ferner, verstummte endlich. Sie verharrten schweigend wie an einer Totenbahre. Als sie auseinander traten, lag in hockender Stellung der Mönch auf dem Boden, anscheinend regungs- und leblos. Ein paar der Jüngeren traten hinzu, hoben ihn auf und setzten ihn zwischen die Füße des Buddhas.

Langsam und gemessen, wie sie gekommen, zogen die Mönche fort.

Lautlos schloß sich das Tor hinter ihnen.

In dem weiten Hof, auf dessen Schneedecke jetzt die Sonnenstrahlen blendende Lichter weckten, blieb sie allein mit dem schlummernden Mönch.

Unwillkürlich hingen ihre Blicke wie gebannt an dem einer Totenmaske ähnlichen Gesicht.

Plötzlich schien es ihr, als ob die blassen Lippen, die mumienhaft eng über den zahnlosen Kiefern lagen, sich zu einem Lächeln verzerrten.

Constanze schrie auf.

Ja, da lag sie nun kalt und erstarrt in ihrem weichen Samtsessel. Ein Blick auf die Uhr belehrte sie, daß es bereits vier Uhr morgens war.

Das wird einen schönen Schnupfen geben, dachte sie. Dieser alte Chinese! Natürlich hat er mir da ein Betäubungsgift aufgeschwatzt. Opium vielleicht?

Sie hatte viel von Opiumrausch und den märchenhaften Träumen gehört, die er verursache.

Gähnend reckte sie ihre steif gewordenen Glieder, kleidete sich aus und schlüpfte in ihr weiches Bett.

Der arme, alte Mönch meines Traums, dachte sie, sich behaglich streckend. Wie gut, zu wissen, daß sich derartige Unmöglichkeiten nur in Träumen ereignen.

*

Professor Menningsen reichte Liang-Fu-Tsien die Hand und begrüßte ihn herzlich.

„Denken Sie, werter Freund, gestern abend war Fräulein van der Pfordten bei mir und beklagte sich bitter, Ihre Hilfe nicht angenommen zu haben. Sie verzweifelt daran, das große Werk ohne ganz sachkundige Führung fertigzubringen. Wir haben uns den Kopf zerbrochen, wie wir Ihrer habhaft werden könnten. Wo haben Sie gesteckt? In Asien können Sie nicht gewesen sein. Die Zeit hätte nicht gereicht zur Rückkehr."

Liang-Fu-Tsien, der das Aussehen eines rüstigen Sechzigers hatte, europäisch gekleidet, in europäischen Umgangsformen gewandt, setzte sich Menningsen gegenüber.

„Europa erscheint uns Asiaten zwar nur wie ein Korridor vor unserer gewaltigen Heimat", sagte er verbindlich, „aber es ist nicht minder voll von Geheimnissen und Wundern. Ich habe viele davon erforscht. Ehe ich nun heimkehre, wollte ich noch einmal nach der Tochter meines Freundes sehen."

„Sie wird Sie außerordentlich freudig begrüßen."

„Sie wird von diesem jungen Menschen nicht lassen wollen — und seine Nähe macht mich tot."

„Sie urteilen hart über meinen und Pfordtens Schützling."

„Ich bitte um Verzeihung. Aber Sie wissen: wir Asiaten erkennen durch unser Gefühl. Wir lassen uns nicht durch das Aeußere täuschen. Dieser junge Mensch ist die verkörperte Lüge. Verzeihen Sie mir das harte Urteil. Er ist voller Wissen — ja! Aber seine Seele ist nichts als Unrat. Seine Seele ist ein gefräßiges Raubtier. Er will nichts als Macht. Und er ahnt doch nicht, was allein wahrhaft und fruchtbar Macht verleiht. Ich kann nicht atmen in seiner Nähe. Ich kann auch nicht helfen in seiner Nähe. Was soll ich tun?"

Menningsen lächelte pfiffig.

„Wir schicken ihn auf Reisen, werter Freund! Er bekommt einen ehrenvollen Auftrag, der ihn einige Zeit fernhält. Die benutzen Sie, mit Fräulein van der Pfordten das Wichtigste zu besprechen!"

Und auf den fragenden Blick des Chinesen: „Ich hatte sowieso vor, ihm diese Reise vorzuschlagen. Sie dauert alles in allem kaum zwei Monate. Wird die Zeit reichen?"

„Ich denke doch", sagte Liang-Fu-Tsien und schauderte wie fröstelnd zusammen.

„Geeringer soll in Angelegenheit des Werkes zu einem befreundeten amerikanischen Gelehrten fahren, zu Haller. Nein, der Name muß englisch ausgesprochen werden. Haller hat allerlei Material von Pfordten bekommen, als er ihn vor Jahren in Schanghai traf. Wissen Sie, auf Pfordtens erster großer Reise. Noch vor dem Kriege. Er war dann ja fast zwölf Jahre in Europa, heiratete, und verließ Europa wieder nach dem Tode seiner Frau. Haller wohnt in einem kleinen Orte unfern Chicagos. Er ist Junggeselle und sehr reich. Er lebt ganz seiner Wissenschaft. Dahin beordern wir diesen jungen Gelehrten, der Ihnen im Wege ist. Es war mir schon aus rein sachlichen Gründen eingefallen — gestern abend. Was meinen Sie dazu?"

„Es ist gut und richtig."

„Constanze van der Pfordten ist Ihnen angenehm?"

„Constanze van der Pfordten hat eine Seele und ist wahr!"

„Wissen Sie was, ich rufe im Grunewald an. Sie hören dann gleich, was die da drüben über den Plan denken", sagte Menningsen mit vergnügtem Gesicht.

Der Professor nahm den Hörer von seinem Telephon, das vor ihm auf dem Schreibtisch stand und wählte die ihm bekannte Nummer Pfordtens.

Matthias Geeringer war allein im Arbeitszimmer. Constanze schlief noch. Die Nacht mit ihrem aufregenden Traum lag ihr in den Gliedern wie eine schwere Anstrengung.

Doktor Geeringer wußte sofort, daß er den Vorschlag annehmen würde. Aber ein gleich und offen ausgesprochenes Ja lag nicht in seinem Wesen. Er wartete ab. Er schob hinaus. Es konnte noch ein Mehr zu holen sein. Außerdem lag es tief in seiner Natur, sich wichtig und rar zu machen. Er zögerte also.

„Ich weiß nicht, ob Fräulein van der Pfordten mich zur Zeit entbehren kann", antwortete er durch das Telephon.

„So fragen Sie sie doch. Ist sie denn nicht da?"

„Fräulein Constanze schläft noch", erwiderte Geeringer in duldsamem Ton. Er wußte, wie er mit dieser Antwort ein herabsetzendes Licht auf das junge Mädchen und ihren Arbeitseifer warf, sich dagegen herausstrich. Das gerade beabsichtigte er indessen. Es ärgerte ihn ja, daß man sie, und immer sie, nannte und beachtete und ihn wie eine zweite Größe beiseiteschob.

„Um elf Uhr?" lachte Menningsen durch den Draht. „Ich gratuliere."

„Fräulein van der Pfordten ist sehr spät zu Bett gegangen", sagte der Chinese ernst. „Ich hatte die Absicht, sie gestern abend aufzusuchen. Ich fand dann aber die Zeit nicht schicklich. Doch ging ich vor der Villa auf und ab. Ich habe zuweilen solche Launen. Sie hatte noch Licht bis gegen vier Uhr."

„Ach so!" meinte Menningsen. „Ja, dann... Sind Sie noch da, Geeringer? Bon! Haller hat alles einschlägige Material. Fräulein van der Pfordten wird gewiß zur Förderung der Sache gern eine Zeitlang auf Ihre Hilfe verzichten."

„Und die Kosten?"

„Aber lieber Geeringer, Pfordten hat doch eine Summe von zehntausend Mark jährlich zur Förderung seiner Arbeiten ausgesetzt. Das Museum erhält sich zur Zeit selbst. Sie brauchen also durchaus keine Sorge zu haben!"

„Darf ich warten, bis ich mit Fräulein van der Pfordten und meiner Mutter gesprochen habe?"

„Das ist doch selbstverständlich. Uebrigens sagen Sie der jungen Dame, daß ich ihr Ersatz für Sie stellen könne. Einen alten Herrn zwar, aber immerhin einen Mann mit Kenntnissen und Erfahrungen."

Menningsen legte den Hörer auf.

„Wollen wir zusammen hinausfahren, Herr Liang-Fu-Tsien?"

„Lassen wir erst den jungen Herrn auf Reisen sein. Uebermorgen geht ein Schnelldampfer nach Amerika — von Hamburg aus. Ich weiß es, weil ich eben von Hamburg zurückgekommen bin. Mit dem mag er reisen. Dann melden wir uns bei Fräulein van der Pfordten an."

Menningsen nickte.

„Ja, das ist besser! Ich werde aber allein hinausfahren und mit dem Doktor wie mit Constanze van der Pfordten Rücksprache nehmen."

Liang-Fu-Tsien schwieg.

„Und wo wohnen Sie hier?"

Der Chinese nannte ein gutes und bekanntes Hotel am Zoo.

„Schön, ich kann Sie dort also anrufen."

*

Geeringer war zu seiner Mutter hinaufgestiegen.

Die alte Frau saß in dem weichen Sessel vor dem Sonnenfenster, durch das ein spärlicher Strahl winterlichen Lichts fiel. Ueber ihrem einfachen Kleid trug sie gewohnheitsmäßig eine blaue Arbeitsschürze, obwohl sie hier nichts zu arbeiten hatte. Sie hatte ihre Brille auf und strickte.

Als der Sohn ihr mitteilte, wozu man ihn soeben aufgefordert hatte, wurde sie unruhig. Ihr mütterlicher Instinkt regte sich.

„Matthias, ich habe so ein Gefühl, man will dich abschieben!"

Er warf sich auf das Sofa, streckte seine Glieder lang von sich.

„Teils — teils. Uebrigens ist es tatsächlich notwendig, mit diesem Haller zu reden. Sein Name kehrt immer wieder in Pfordtens Notizen. Immer wieder gibt er an: hat Haller. Oder: siehe Hallers Notizen. Dann habe ich auch Lust. Wann bietet sich mir das wieder? Eine Reise erster Klasse nach Amerika! Ich tue es ganz gewiß, will mich nur nicht zu erfreut zeigen. Im Gegenteil. So läßt sich gewiß noch etwas dabei herausschlagen."

„Und ich? Was meinst du? Soll ich hierbleiben?"

Geeringer überlegte.

„Zunächst ja. Dann kannst du ja einmal nach Hause reisen, um dort nach dem Rechten zu sehen. Wenn ich wiederkomme, mußt du ja doch zurück." Und nach einem kurzen Besinnen: „Mein Gehalt beziehe ich weiter. Das setze ich durch. Sie kann es dir auszahlen."

„Und schließlich — wenn wir hier beide überflüssig sind?"

Geeringer lächelte eitel.

„Wir wollen einmal sehen, ob wir überflüssig werden. Constanze muß erst noch deutlicher werden. Einen Korb hole ich mir gewiß nicht. Aber sie soll die Initiative ergreifen. Sie soll sozusagen zugeben müssen, daß sie mich hat absolut heiraten wollen."

„Ich sehe das nicht ein", meinte die Mutter nachdenklich.

(Fortsetzung folgt)

In jedem Haushalt die Brockauer Zeitung

Worte sind zu arm, um zu schildern, wie die Rückzugsstraßen und vor allem der Strand von Dünkirchen nach der regellosen Flucht des zerschmetterten englischen Expeditionskorps aussieht. Schiff liegt neben Schiff, Material über Material ist dort dem Feind verlorengegangen. Wir sehen auch die große Zahl von Gefangenen, die überall in provisorischen Lagern zusammengefaßt werden.

Ueber Laon bis weit über die Somme hinaus können wir die Truppen bei ihrem Vormarsch verfolgen. Geradezu ein historisches Dokument, einen Beweis für die widerliche Verhetzung stellt eine Aufnahme dar, die einen brennenden französischen Großtank bringt. Nachdem der Panzer außer Gefecht gesetzt war, wird er von der deutschen Infanterie gestürmt. Aber alles Klopfen nützt nichts, die Besatzung kommt nicht hervor, aus Angst, umgebracht zu werden ... Erst im letzten Augenblick, als die Hitze unerträglich wird, steigt sie heraus und kann es kaum fassen, daß ihnen nichts geschieht. — Auch die mustergültige Versorgung und schnelle Betreuung unserer Verwundeten wird gezeigt. Der Eintritt Italiens in den Krieg ist festgehalten in Aufnahmen von der Kundgebung vor der italienischen Botschaft in Berlin.

Besonders packend sind die Aufnahmen, die den Führer inmitten seiner Truppen zeigen. Dort, wo er selbst als einfacher Soldat im Weltkrieg kämpfte, sehen wir ihn heute als Obersten Befehlshaber wieder. Wir erleben ihn in Ypern, wir sehen, wie er mit ernstem Gesicht vor den vielen Kreuzen im Ehrenmal in Langemarck steht und dann vorbei an den unübersehbaren Kolonnen der zurückmarschierenden Gefangenen in die vorderste Front fährt.

Auch diese neue Wochenschau ist nicht ein Filmstreifen schlechthin, sondern ein Dokument von dem Kampf der jungen aufstrebenden Nationen gegen die absterbende Plutokratie.

---

* **[Festgenommener Landstreicher.]** Dieser Tage wurde gegen 11 Uhr nachts ein Mann, der sich ziel- und planlos umhertrieb, in einem Chausseegraben in der Nähe des hiesigen Ortes angetroffen. Er wurde festgenommen und dem Amtsgericht Breslau zugeführt.

* **[Verkehrsübertretung.]** Ein Brockauer wurde dieser Tage in betrunkenem Zustande mit einem Fahrrade auf dem Verbindungswege Brockau—Ohlewiesen angetroffen, wodurch er den Straßenverkehr gefährdete. Es wurde gegen ihn Anzeige erstattet.

* **[Verwundetenabzeichen anmelden!]** Ende dieses Monats läuft die Frist ab, in welcher Anträge auf Verleihung des Verwundetenabzeichens (1914—1918) gestellt werden können. Amtliche Vordrucke hierzu sind bei den Dienststellen der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung erhältlich.

* **[Ehrenkreuze 1914—1918 für Frontsoldaten und Kriegerhinterbliebene.]** Nach einer Verfügung des Reichsministers des Innern können wieder, und zwar endgültig bis Juni 1940 Anträge auf die Verleihung des Ehrenkreuzes eingebracht werden. Amtliche Vordrucke hierzu sind in den Dienststellen der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung erhältlich.

* **[Heilpflanzen-Fotowettbewerb 1940.]** Um unsere Jugend mit den heimischen Heilkräutern bekannt zu machen, veranstaltet der NS.-Lehrerbund einen Heilpflanzen-Fotowettbewerb. Es sollen farbige Aufnahmen von Heilpflanzen in der Größe 24×36 mm gewonnen werden. Die Gesamthöhe der ausgesetzten Preise beträgt 10000 RM. Der Wettbewerb läuft bis zum 15. Oktober 1940. Teilnahmeberechtigt sind alle Volksgenossen Großdeutschlands. Wettbewerbsbedingungen und eine Liste der aufzunehmenden Heil- und Teekräuter sind von der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes, Abteilung Lichtbild und Film, Bayreuth, Hans-Schem-Platz 1, unentgeltlich zu beziehen.

**Betreuung einsamer Wehrmachtangehöriger.** Die NS.-Volkswohlfahrt ist mit der Verteilung der dem Führer von der SA. gespendeten 50 000 Freiplätze für alleinstehende Wehrmachturlauber beauftragt worden. Sie übernimmt während des Aufenthalts am Urlaubsort in Verbindung mit der zuständigen SA.-Formation die ideelle Betreuung der Soldaten. In größeren Orten werden sie zu einer Kameradschaft zusammengefaßt. Hierbei ist gedacht an Kameradschaftsabende, Besuche von Veranstaltungen und Sehenswürdigkeiten usw. Mit dem Freiplatz wird dem Urlauber kostenlose Unterkunft und Verpflegung gewährt. Die Verschickung wird im Rahmen der Hitler-Freiplatzspende durchgeführt.

**Vorschüsse bei Fliegerschäden.** Nach einem Erlaß des Reichsministers des Innern über Gewährung von Vorschüssen bei Fliegerschäden können Teilfeststellungen am Platze sein. Es können bei Schäden an Hausrat, einschließlich Kleidung und sonstiger Gegenstände des täglichen Bedarfs, über die Gewährung eines Vorschusses bis zu 300 Mark ohne weiteres Landrat bzw. Oberbürgermeister und bis zu 3000 Mark die höhere Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident, Reichskommissar für die Saarpfalz) entscheiden.

**Arbeitereigenheime durch Uebereignung von Volkswohnungen.** Es ist immer wieder der Wunsch an das Reichsarbeitsministerium herangetragen worden, die Uebereignung errichteter Volkswohnungen, sofern sie die Form von Ein- und Zweifamilienhäusern haben, an die Bewohner als Eigenheime zuzulassen. Diesem Wunsche ist nunmehr durch einen Erlaß des Reichsarbeitsministeriums entsprochen worden. Die Uebereignung der Volkswohnungen setzt voraus, daß der künftige Erwerber sich während einer dreijährigen Probezeit bewährt hat. Ein Teil des für die Volkswohnungen bewilligten Reichsdarlehens muß zurückgezahlt werden. Der Erwerb des Hauses kann aber auch durch einen Kaufanwartschafts- und Mietvertrag gesichert werden.

**Aus Personenkraftwagen werden Zugmaschinen.** Zur Erfüllung eines Verkehrsbedarfs werden, wie der Reichsverkehrsminister mitteilt, in nächster Zeit in größerem Umfange Personenkraftwagen in Zugmaschinen behelfsmäßig dadurch umgewandelt werden, daß eine mit einem besonderen Rahmen versehene, mittels untersetzten Kettentriebes von der ursprünglichen Hinterachse des Fahrzeugs angetriebene Hilfsachse unter dem Fahrzeug angebracht wird. Die ursprüngliche Betriebserlaubnis für das Kraftfahrzeug erlischt.

**Keine Löschung in der Handwerksrolle bei Gemeinschaftshilfe.** Werden Handwerksbetriebe durch kriegswirtschaftliche Maßnahmen stillgelegt, so wäre, falls der Handwerker selbst die Löschung nicht beantragt, der Betrieb von Amts wegen in der Handwerkerrolle zu löschen, und zwar auch dann, wenn er aus der Gemeinschaftshilfe des Handwerks nach der Stillegung unterstützt wird. Da sich aber aus der Löschung Schwierigkeiten vor allem auch bei späterer Wiederinbetriebnahme ergeben könnten, ist der Reichswirtschaftsminister einverstanden, wenn Handwerksbetriebe mit Gemeinschaftshilfe trotz Stillegung nicht gelöscht werden.

# Mit unseren Fahnen ist der Sieg

## Oeffentliche Kundgebung der Ortsgruppe Brockau-Nord

Die Ortsgruppe Nord hatte ihre Mitglieder am Mittwoch zu einer Kundgebung geladen. Als Redner war der Gauhauptstellenleiter des rassepolitischen Amtes Pg. Pech-Breslau gewonnen worden. Als Thema des Abends strahlte von der Bühne des Saales das Wort: „Mit unseren Fahnen ist der Sieg!" Vorsprüche und unser Frankreichlied: „Kamerad, wir marschieren im Westen!" vom DJ. vorgetragen gaben dem Abend eine würdige Einführung.

In diesen Abendstunden kreisen unsere Gedanken über der Gegend an der Seine; denn wir marschierten mit Windeseile „über Maas, Schelde und Rhein" auf die Kanalküste zu. Von unseren vernichtenden Schlägen mußte sich als letzte Feste des Kanals Dünkirchen ergeben. Die Engländer und Franzosen konnten nichts anderes tun, als türmen. Die Hauptmasse des Feindes zieht jetzt auf unseren Vormarschstraßen zurück in die Gefangenschaft. Flandern wurde ihnen zur Hölle. Unwillkürlich drängen sich uns Vergleiche auf: Tannenberg, Kutno, oder die Worte, die der Führer gebrauchte: Mit Mann und Roß und Wagen, hat sie der Herr geschlagen! In diesen Tagen vor 24 Jahren wurde am Skagerrak zum ersten Male der Nimbus der Unbesiegbarkeit der englischen Flotte geraubt. Und wieder hat der Kampf um Narwik mit einer großen Niederlage der Engländer geendet. Damit ist die Blockade der Westmächte gesprengt.

Die Franzosen glauben auch heut wieder an ein Wunder an der Marne. Wir können ihnen nur versichern, daß es wohl wundersame Fehler oder Unzulänglichkeiten gibt; ein Wunder aber gibt es auf keinen Fall. Damals stand ein Moltke an der Spitze des Heeres, den ein romantischer Kaiser Wilhelm II. in seinem Glauben, daß ein Nachkomme des Schlachtenlenkers von 1870/71 den Sieg erringen müßte, berufen hatte. Ihm fehlte das kristallklare Denken, die eiserne Härte, die klare Entscheidung eines Adolf Hitlers. Dieser ging nicht mit alten Rezepten in den Krieg; er weiß die Grenzen und Möglichkeiten des Soldaten, da er sie 4 Jahre selbst erprobt hat; er ist weitausschauend; er kennt die wirtschaftlichen, militärischen und politischen Möglichkeiten wie kein anderer. Dieser Krieg muß auf 1000 Jahre hinaus Ruhe bringen. England hat die Tore nicht nur für Deutschland, sondern auch für Europa in der Hand und muß sie jetzt öffnen. Heut fragt man schon in Frankreich und England nach den Schuldigen. Solche Gedanken bewegen uns nicht; denn bei uns ist die Kraft der Jugend und die große Idee eines geeinten Reiches. Ironside hat einst über unsere Generale gespöttelt, daß sie zu jung seien. Sie haben ihm die Antwort in der großen Flandernschlacht gegeben. Sie fliegen an der Spitze ihrer Geschwader, stoßen an der Spitze der Panzerwagen vor und tuen es dem Führer gleich, der unter seinen Soldaten weilt. Jung ist der Geist, hart die Waffen, neu ihre Methode. Die uneinnehmbare Feste Lüttich wurde im Augenblick durch Handstreich genommen.

Mit diesem Kriege wird die Probe für den Wert der NSDAP. gegeben. Es wird bewiesen, daß das, was die Mitglieder taten, glaubten, durchsetzten, arbeiteten, schufteten nur für Großdeutschland geschah. Sie waren unbesiegbar im Glauben an Adolf Hitler. Bei der Freude und dem Jubel ist aber auch ein Wermutstropfen: die Gefallenen, unser Blut. Gott sei Dank sind die Verluste gering. Ein Tag vor Verdun kostete uns im Weltkriege mehr als der Sieg in Flandern. Wir wissen aber auch, daß dies der letzte Gang sein muß. Mancher Held wird ahnungslos vom Schicksal überfallen worden sein; mancher wird das Ende klar vor Augen gesehen haben; alle werden sie aber mehr und weniger zerknitterte Briefe ihrer Lieben bei sich gehabt haben, und freudig werden sie die Siegesfackel aus der erkalteten Hand des Freundes weiter getragen und weiter gereicht haben. Wir versprechen ihnen, daß sie uns unvergessen bleiben sollen.

Ein Vergleich mit dem Weltkriege ist für uns ungeschichtlich. Damals der Zweifrontenkrieg, das Volk nicht geeint, Korruptionen an der Tagesordnung, die Volkskraft nicht ausgeschöpft. Heut die modernste Ausrüstung; der Lügenpropaganda gewachsen; England und Frankreich die Urheber des Krieges; das Volk geschult; absolute Sicherheit u. a. Unser Führer schlug den Gegnern immer einen Trumpf nach dem andern aus der Hand; wirtschaftlich waren wir vorbereitet, während im Weltkrieg die Rationierung erst begann, als es zu spät war. Wir kennen alle die Wirkung dieser verkehrten Weltkriegsmaßnahmen. Die Erfahrungen haben uns sehend gemacht: darum all die Verordnungen, die Sammlungen, um uns ständig Reserven zu schaffen.

Der Wald von Compiègne ist in unserer Hand, wo einst der Verräter Erzberger die Bedingungen eines Foch entgegen nahm. Eine gewisse Genugtuung empfinden wir, da in seinem Größenwahn das französische Volk dort auf den Stein schrieb: Hier zerbrach das verbrecherische Treiben des deutschen Volkes. Die Forderungen eines Weygand damals waren Uebermut, und heut spricht man im Ausland und bei den Gegnern von einem deutschen Wunder. Nein, die Schickung hat uns einen Genius gesandt, der mit der Klarheit seines Denkens, seiner Begeisterung, seinem Wissen, seiner Erfindung die Not zu einer glänzenden Tugend machte. Er war von allen Hemmungen befreit, die Fürsten, Parteien, Verwaltungen mit sich brachten. Sieben Jahre wurde das geübt, was heut praktisch vorgeführt wird. Aus eigener Kraft hat der Führer das geschaffen; manche sprechen von Glück; auch Glück will verdient sein. Wieviel Fleiß, Tüchtigkeit, Erfindungen waren notwendig, um unsere Rüstungen zu vollenden. Heut verstehen wir das Wort Görings: Erst Kanonen, dann Butter. Mit Butter können wir uns keine Kanonen schaffen, wohl aber mit Kanonen Butter. Wir haben die modernste Armee der Welt.

Der kleinste Stift eines Betriebes, der Blockleiter und Mithelfer der Partei, sie alle haben durch ihren Fleiß zum Gelingen beigetragen. Während der Ruhe am Westwall konnte jeder Nachdenken, wie sich das Schicksal der nächsten 1000 Jahre gestalten wird. Wir sind ein Herrenvolk und wollen es bleiben; denn **mit unseren Fahnen ist der Sieg.**

Begeistert wurden die Ausführungen aufgenommen. Ein dreifaches Siegheil auf Volk, Heer und Führer und die Nationalhymnen beschlossen die Kundgebung.

---

**Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"**

---

**Aerztlicher Sonntagsdienst** ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Ullrich, Bahnhofstraße 10.


# Am 21. November 1806 begann die Kontinentalsperre!

Der Bohnenkaffee, an den man gewöhnt war, blieb aus. Was sollte ihn ersetzen? Das Land war arm, seine Wirtschaft nahezu aller Mittel entblößt — wie sollte man diese Aufgabe meistern, die um so schwerer war, als sie gewissermaßen von heute auf morgen gelöst werden mußte. Bewundernswert ist, daß man trotzdem zu einer Lösung gelangte! Wurden doch damals die ersten deutschen Kaffeemittel geschaffen!

Der Malzkaffee kam später erst und als Ergebnis langer Arbeit. Zu einer Zeit, da Deutschland nicht mehr arm war und dementsprechend in den Menschen das Verlangen erwachte, ihr Dasein besser zu gestalten, natürlicher zu leben, gesünder zu essen und zu trinken.

Sebastian Kneipp, der große Lehrer der naturgemäßen Lebensweise, war einer der Männer, die der Menschheit den neuen Weg wiesen. Er lehrte: *so sollt ihr leben!* Und er fügte zur Lehre die Tat, als er uns den **Kathreiner** gab. Den Malzkaffee, der ihm zu Ehren für alle Zeiten den Namen „Kneipp-Malzkaffee" führt!

Nicht allein, weil er so gesund ist, — auch weil er gut schmeckt, deshalb hat dieser **Kathreiner** im Laufe der Jahre so viele Millionen treuer und überzeugter Anhänger gewonnen!

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen! Und ist mit ihm groß geworden!

# Englands Umtriebe in USA.

**Senator Wheeler fordert sofortige Untersuchung.**

Der USA.-Senat befaßte sich in einer außenpolitischen Aussprache mit der britischen Propaganda in den Vereinigten Staaten. Der demokratische Senator Wheeler verlangte eine sofortige Untersuchung über eine britische fünfte Kolonne sowie die Tätigkeit gewisser Finanzkreise der Wallstreet, die versuchten, Amerika in den europäischen Krieg zu verwickeln.

**USA. zum Kriegseintritt Italiens.**

Der Entschluß Italiens, an der Seite Deutschlands in den Krieg einzutreten, hat nach in Rom vorliegenden Meldungen der Scharfmacherei der Demokraten, die die dritte Wiederwahl Roosevelts als Diktator der Vereinigten Staaten durchsetzen möchten, neuen Auftrieb verliehen. Es fehlt andererseits aber nicht an Aufforderungen, die Ereignisse mit mehr Verständnis zu beurteilen, und an Stimmen, die den lächerlichen Hysterismus, der sich in gewissen Kreisen bemerkbar macht, verurteilen. In welchen Kreisen die eigentlichen Brandstifter sitzen, beweist u. a. eine Entschließung des jüdischen Abgeordneten Celler zur Aufhebung des Neutralitätsgesetzes.

Sehr verständig hat auf einer Konferenz vorwiegend isolationistischer Kongreßmitglieder Oberst Lindbergh als Luftfahrtsachverständiger nach der USA.-Agentur Associated Preß seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Vereinigten Staaten „zu unseren Lebzeiten" nicht erfolgreich angegriffen werden können.

**Anmahnung der Weltkriegsschulden.**

Das Staatsdepartement in Washington forderte in seinem üblichen halbjährlichen Mahnschreiben zwölf europäische Länder einschließlich Belgien und Polen auf, die Mitte Juni fällig werdenden Abzahlungen und Zinsen auf die Weltkriegsschulden zu begleichen. Die Sonnabend fällig werdende Gesamtsumme beträgt 223 Millionen Dollar. Man nimmt an, daß wie auch in den letzten Jahren lediglich Finnland zahlt.

**Fingerabdrücke von ausländischen Seeleuten.** Auf Grund eines Sondererlasses des Präsidenten Roosevelt werden künftig von allen ausländischen Seeleuten, die im New-Yorker Hafen eintreffen — alljährlich rund 500 000 —, Fingerabdrücke gemacht.

# Ueber Reims und Chalons

**Fliehende feindliche Kolonnen werden zerrieben. — Die vordersten deutschen Stellungen des Weltkrieges sind überschritten.**

Von Kriegsberichter Dr. Paul Dierichs.

..., 14. Juni. (PK.) Weiß Gott, das war so ein rechter Tag für unsere Panzerwaffe. Es ging vorwärts, immer vorwärts. Nach den Tagen des erbitterten Ringens, in denen um jeden Ort lange und hart gekämpft werden mußte, ging es heute zügig vor. Natürlich nicht ohne Gegenwehr, aber der Gegner ist hart angeschlagen und leistet nicht mehr denselben Widerstand wie an den letzten drei Tagen.

**Unter der Kathedrale von Reims.**

Reims war schon am frühen Morgen besetzt. Die Stadt selbst hat der Franzose nicht verteidigt. Bei einem kurzen Rundgang können wir auch keine Kampfspuren feststellen. Hoch ragt der herrliche Bau der Kathedrale über der Stadt, die Straßen sind menschenleer. Unsere Truppen werden um die Stadt herumgeführt. Dann geht's weiter in südöstlicher Richtung. Die Straße nach Chalons liegt unter starkem Artilleriefeuer. Der Gegner hat sich auf den Waldhöhen südlich von Reims festgesetzt. Das kann uns aber nicht von unserem Ziel abbringen. Wir müssen heute noch die Marne erreichen und überschreiten, wenn es nur irgend geht. Links von unserer Straße liegen die weit ausgedehnten Uebungsplätze des französischen Heeres mit dem Lager Mourmeton. Gegen 11 Uhr sind wir dort. Feindliche Abwehr hält uns noch auf. Ein Jägerbataillon und drei Batterien von der mit den Panzern vordringenden motorisierten Division werden eingesetzt, während das Gros ohne Aufschub nachrückt. Es klappt alles wunderbar, wie auf dem Exerzierplatz. Bald sausen die ersten Granaten über uns hinweg. Die Schüsse liegen gut. Indessen rattern die Panzer rechts an der Straße weiter vor.

**Der fliehende Feind umzingelt.**

Der Funk bringt die Meldung, daß große feindliche Kolonnen auf der Straße St. Etienne—Chalons marschieren in Richtung nach Süden. Sie wollen also über die Marne entkommen. Eine Schützendivision wird in ihrer Flanke eingesetzt, um das zu vereiteln. Der Befehl ist kaum weitergegeben, als eine neue überraschende Nachricht von vorne kommt. Die Spitze der Panzertruppe ist in Chalons eingedrungen und hat die Marnebrücken besetzt. Das Schicksal des fliehenden Feindes ist — besiegelt. Panzer von vorne, Infanterie und Artillerie nehmen ihn von der rechten Flanke an. Der Ausgang dieses Kampfes kann nicht zweifelhaft sein.

Die Zeichen dieses Siegestages zeigen sich überall. Vorhin lagen Reste von drei zertrümmerten Kampfflugzeugen unmittelbar nebeneinander am Boden. Nur die französische Kokarde an den Flügeln läßt noch ihre Nationalität erkennen. Ausgebrannte Panzerwagen, darunter die fast haushohen 32-Tonnen-Tanks, liegen neben anderem unübersehbarem Gerät am Wege, und endlose Gefangenenströme, Weiße und Schwarze durcheinander, ziehen an unseren Truppenkolonnen vorbei. Das Bild einer geschlagenen Armee, genau wie vor Wochen auf dem Vormarsch zur Küste, das französische Heer feige im Stich gelassen von seinem englischen Bundesgenossen, geht seiner Vernichtung entgegen. Die Regierung hat die Hauptstadt verlassen und flieht nach Süden. Unsere Truppen sind heute über jene Linien vorgedrungen, die unsere vordersten Stellungen im Weltkriege kennzeichneten.

## Schweres Flugzeugunglück in Finnland

Das finnische Verkehrsflugzeug „Paleva", eine dreimotorige Maschine, stürzte auf dem Fluge von Reval nach Helsinki ab. Zehn Personen fanden den Tod.

## Sämtliche Schulen in Frankreich geschlossen

„Progreß Lyon" schreibt, der französische Erziehungsminister habe die sofortige Schließung aller öffentlichen und privaten Schulen in Frankreich befohlen.

## Gegen Londoner Sklavenhalter

Zusammenstöße zwischen den britischen und den an der ägyptischen Westgrenze noch verbliebenen wenigen ägyptischen Kontingenten werden immer häufiger und heftiger. Nach der italienischen Zeitung „Tribuna" kam es in einer Kaserne an der ägyptischen Westgrenze zu Meinungsverschiedenheiten über Ausbildungsangelegenheiten zwischen einem ägyptischen und einem britischen Offizier, wobei der Engländer seinen ägyptischen Kollegen kurzerhand niederschoß. Sofort stürzten sich ägyptische Soldaten auf die Engländer. Es gab zahlreiche Verwundete und Tote auf beiden Seiten.

# Appell an die deutsche Frau

**Reichsminister Dr. Goebbels und die Reichsfrauenführerin sprachen im Berliner Sportpalast.**

Im Berliner Sportpalast fand eine große Frauenkundgebung statt, die durch die Anwesenheit des italienischen Botschafters Alfieri, des Berliner Gauleiters Reichsministers Dr. Goebbels und des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley ihre besondere Bedeutung erhielt, und auf der die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink einen flammenden Appell an die deutsche Frau zum Einsatz im Kriege richtete.

Ueber unserem Leben, so führte die Reichsfrauenführerin aus, stehen zuerst Deutschland, zum zweiten unsere Kinder und erst zuletzt wir selbst. Unsere Männer haben zu den Waffen gegriffen, und wir Frauen müssen ihnen diese Waffen so lange reichen und halten, bis der Sieg errungen ist. Wir wissen, daß es heute Frauen in Deutschland gibt, die mehr als acht Stunden am Tage arbeiten. Wir verneigen uns in tiefster Achtung vor den vielen Millionen Frauen, die als Arbeiterinnen und Bäuerinnen in der Ernährungsarbeit und in der Rüstungsindustrie stehen. Da ist es nur ein Akt einfachster schwesterlicher Anständigkeit, daß alle anderen Frauen helfend einspringen, wo sie nur können. Wer nichts zu versorgen hat als seinen Haushalt, der melde sich zur Arbeit in den kriegswichtigen Betrieben, oder wenn er auf dem Lande wohnt, zur Entlastung der deutschen Bäuerin. Die Lasten müssen wir auf alle verteilen.

Einen weiteren Appell richtete Frau Scholtz-Klink an alle die Frauen, die nach ihrer Verheiratung, obwohl sie weder Kinder haben noch erwarten, die Arbeit aufgegeben haben. Diese sollen wieder Arbeit nehmen. Dann gäbe es auch noch eine Gruppe, die keine Kinder besitzen, aber eine Hausgehilfin halte. Diese Hausgehilfin müsse den Frauen zur Verfügung gestellt werden, die viele Kinder besitzen. (Lebhafte Zustimmung.) Wer aber kleine Kinder hat oder aus Gesundheitsgründen nicht außerhalb des Hauses arbeiten kann, den rief die Rednerin zur Ableistung der Nachbarschaftshilfe auf.

Dann ergriff der Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels das Wort, um seinerseits den Appell der Reichsfrauenführerin an die Frauen zum Einsatz im Kriege in knappen aber nachdrücklichen Ausführungen zu unterstreichen. Er dankte dabei den Frauen für ihre stets einsatzbereite Arbeit in der Heimat, die wesentlich mit dazu beigetragen habe, die Haltung des deutschen Volkes zu stärken. Er forderte die Frauen auf, auch in Zukunft treu und unbeirrt ihre ganze Kraft dem Führer und dem deutschen Volke zur Verfügung zu stellen.

# Schlesische Nachrichten

**Friedeberg (Isergeb.).** Verkehrsunfall. Der Arbeiter Klant stieß mit seinem Motorrade an der Straßenkreuzung bei der Gaststätte „Zur Sonne" mit einer Radfahrerin zusammen. Beide stürzten. Klant trug schwere Verletzungen im Gesicht davon, während die Frau sich beim Sturz eine Fußsehnenzerrung und sonstige Körperverletzungen zuzog.

**Lauban.** Roheitsakt. Bei einem Landwirt im Oberdorfe in Rangersdorf a. Qu. wurden einem Ochsen in der Weidenkoppel Verletzungen durch Messerstiche beigebracht. Das Tier mußte getötet werden.

**Langenöls (Kr. Lauban).** 200 Zentner Heu verbrannt. Bei dem gegen 22 Uhr aus Richtung Greiffenberg hier einlaufenden Güterzug waren 2 Waggons Heu in Brand geraten. Die Freiwillige Feuerwehr und das Bahnpersonal bekämpften den Brand, so daß größerer Schaden verhütet werden konnte. Jedoch sind dem Feuer 200 Zentner Heu zum Opfer gefallen.

**Strehlen.** Sturz auf die Tenne. In einem hiesigen landwirtschaftlichen Betrieb stürzte eine Landhelferin aus Niklasdorf, Kr. Strehlen, beim Heuabladen aus fünf Meter Höhe auf die Tenne. Sie zog sich einen Schädelbruch und einen Knick des Handgelenkes zu. Noch einmal glimpflich weggekommen ist ein 10jähriger Junge von hier, der einen in Fahrt befindlichen Lastwagen erkletterte. Dabei fiel er herab und zog sich glücklicherweise nur leichtere Verletzungen zu. Dieser Vorfall diene allen Kindern zur Warnung.

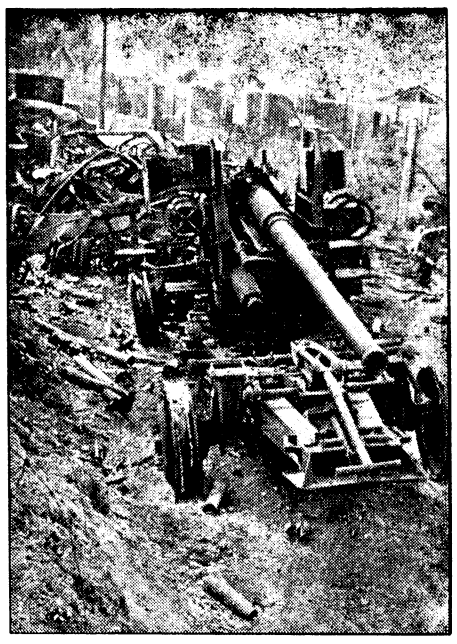
**Bunzlau.** Schadenfeuer. In Kittlitztreben (Kreis Bunzlau) gingen das strohgedeckte Wohnhaus und das Wirtschaftsgebäude der Frau Martha Brunsch in Flammen auf. Die Feuerwehren konnten sich nur noch auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken. Wohnhaus und Stall brannten nieder. Drei Ziegen und ein Teil des Federviehs kamen in den Flammen um.

**Bad Landeck.** Vom Spiel in den Tod. Hier wurde der 2½jährige Klaus Forcha das Opfer kindlichen Spiels auf der Straße. Als er nach einem auf die Straße rollenden Gegenstand haschen wollte, wurde er von einem in diesem Augenblick vorüberfahrenden, schwer beladenen Lastkraftwagen eines Speditionsgeschäftes erfaßt und getötet. Nach Lage der Umstände dürfte den Fahrer des Lastkraftwagens kein Verschulden treffen.

**Waldenburg.** Tödlicher Verkehrsunfall. Die Ehefrau und Fabrikarbeiterin Lina Wile wurde hier auf ihrem Fahrrad von einem Lastkraftwagen zu Fall gebracht und überfahren. Die Gestürzte war sofort tot.

**Waldenburg.** Tod durch Gasvergiftung. Ein auf der Hindenburgstraße wohnendes Ehepaar wurde gasvergiftet aufgefunden. Beim Ehemann stellte der Arzt den Tod fest, während die Frau mit einer schweren Gasvergiftung ins Krankenhaus geschafft wurde. Die Untersuchung muß noch ergeben, ob ein Unglücksfall vorliegt oder ob das Ehepaar freiwillig aus dem Leben scheiden wollte.

**Militsch.** Tragischer Tod eines Kindes. In Weinberge fiel beim Spielen dem fünfjährigen Sohn des Landwirts Petroschke die Heugabel aus der Hand und sauste vom Heuboden dem 1½jährigen Brüderchen auf den Kopf. Schwerverletzt wurde das Kind nach Breslau geschafft, wo es kurze Zeit darauf starb.



**Und immer wieder unsere Stukas.**

Durch den Angriff deutscher Stukas völlig vernichtete französische Munitionskolonne im Gebiet der Somme.

PK.-Horter-Weltbild (M).


Deine Spende

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ


Danksagung.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung in so zahlreichem Maße zugegangenen Gratulationen und Geschenke sagen wir allen Freunden und Bekannten, besonders den Mitbewohnern des Hauses Breslauer Str. 16 für die schöne Ausschmückung unseren herzlichsten Dank.

Brockau, den 15. Juni 1940.

Helmut Frey und Frau
Gertrud, geb. Müller.


**Elektro-Apparate und Zubehör**

**Osram-Glühlampen**

**Annahme v. Reparaturen**

**G. BLEYER**

**Brockau, Gartenstraße 6**

**Heute neu!**

Der Adler
Illustrierter Beobachter
Münchner Ill. Zeitung
Berliner Ill. Zeitung
Kölnische Ill. Zeitung
Marie Luise
Koralle
Gartenlaube
Die junge Dame
Deutsche Ill. Zeitung
Filmwelt
Schles. Sonntagspost
Rätselzeitungen

zu haben in

**Dodeck's Buchhdlg.**

**Neu eingetroffen!**

| | |
|---|---|
| Europa-Karte | 1,00 |
| Unsere Westgrenze | 1.20 |
| Der Nordseeraum u. Westeuropa mit Westwall | 1,45 |
| England, Frankreich und die See | 1,50 |

**E. Dodeck's Erben,** Bahnhofstr. 12

Wo gehen wir am Sonntag hin? Nach

**Kaffeehaus Rönsch, Ohlewiesen**

Große Volksbelustigungen für Jung und Alt
Luftschaukel, Schießhalle, Kinderkarussel usw.
Nachmittag Aufstieg eines Freiballons
Voranzeige: Donnerstag, den 20. Juni
**Großes Kinderfest**
mit verschiedenen Ueberraschungen vom Onkel Otto
bei freiem Eintritt

**R. Hillwig, Breslau**
**Vorwerkstraße 53**
empfiehlt seine **vier Brautcoupés** sowie seinen neuzeitlichen **Wagen- und Autopark.** Telefon 21859

**Neu eingetroffen!**

Schriftenreihe der NSDAP.:

| | |
|---|---|
| K. Rüdiger, Geistige Kriegsbereitschaft | 1,00 |
| A. Zischka, Erfinder brechen die Blockade | 1,00 |
| H. Reischle, Kann man Deutschland aushungern? | 1,00 |
| Th. Seibert, Wie sieht uns der Engländer? | 0,80 |
| P. Rohden, England und Frankreich | 1,50 |
| R. Hoops, Englands Selbsttäuschung | 0,90 |
| H. Bähr, Britische Propaganda | 0,90 |
| W. Trautmann, Weltwirtschaft England | 0,90 |
| F. Schulz, Engl. Mitleid, Englische Sozialpolitik | 1,00 |
| M. Hieronimi, Sterbendes Frankreich? | 0,80 |
| R. Haider, Warum mußte Polen zerfallen? | 1,20 |
| H. Seifert, Der Aufbruch in der arabischen Welt | 1,20 |
| A. v. Goerne, Englands Flotte | 1,80 |

**E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12**

**Familien-Drucksachen**
aller Art
Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Geburtsanzeigen
Todesanzeigen
fertigt schnellstens an
**Dodeck's Erben**
Bahnhofstraße 12


**Kirchliche Nachrichten**

Evgl. Pfarrkirche

Sonntag 9 Uhr Schulte, anschließ. Abendmahl, 11 Kindergottesdienst 20 Uhr van Beuningen
Donnerstag 20 Uhr Betstunde

Drogerie Gustav Konczak